

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljahr 4,50 Mk., monatlich 1,50 Mk.
 frei ins Haus, vorauszahlbar. Einzelne
 Nummern 10 Pfennig. Postbezug:
 Monatlich, vom Posthalter abzuholen
 1,50 Mk., vom Briefträger ins Haus ge-
 bracht 1,64 Mk. Unter Kreuzband für
 Deutsch- und Ostpreußen, Ungarn
 3.— Mk., für das übrige Ausland
 4,50 Mk. monatlich. Versand ins Feld
 bei direkter Bestellung monatlich 1,50 Mk.
 Zahlbestellungen nehmen an Däne-
 mark, Holland, Luxemburg, Schweden
 und die Schweiz. Eingetragen in die
 Post-Zeitungs-Verzeichnisse.
 Erscheint täglich.

Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Anzeigenpreis:
 Die nebengehaltene Anzeigenliste kostet
 50 Pfg. „Kleine Anzeigen“, das
 fettgedruckte Wort 30 Pfg. (zählend
 2 fettgedruckte Worte), jedes weitere
 Wort 15 Pfg. Stellenangebote und
 Stellenanzeigen das erste Wort
 20 Pfg., jedes weitere Wort 10 Pfg.
 Worte über 15 Buchstaben zählen für
 zwei Worte. Leasingausschlag 20%,
 Familien-Anzeigen, politische und
 gesellschaftliche Berichte - Anzeigen
 60 Pfg. die Zeile. Anzeigen für die
 nächste Nummer müssen bis 5 Uhr
 nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin
 E. S. 68, Lindenstraße 3, eintreffen
 werden. Beilagen von 8 Uhr früh bis
 7 Uhr abends.

Redaktion: E. W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97. **Donnerstag, den 22. August 1918.** Expedition: E. W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97.

Englisch-französischer Durchbruchversuch gescheitert.

Englische Vorstöße bei Neuf Verquin und Merville — Zwischen Aire und Dife feindliche Angriffe gescheitert — Seit 8. August über 500 feindliche Tanks zerstört — Französischer Großangriff auf 25 Kilometer Breite zwischen Dife und Aisne — Der Durchbruchversuch trotz rückichtslosen Kräfteinsatzes in unseren vordersten Linien gescheitert.

Berlin, 21. August 1918, abends. Amtlich.
 In Flandern Teilkämpfe westlich des Kemmel. Nördlich der Aisne brachen starke auf breiter Front in Richtung Bapaume geführte Angriffe der Engländer unter schweren Verlusten zusammen. Erneuter Durchbruchversuch der Franzosen zwischen Dife und Aisne ist gescheitert.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 21. August 1918. (W. T. S.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Seereschutzgruppe Kronprinz Rupprecht.
 Bei Neuf Verquin, Merville und südlich der Dife schlugen die im Vorgebirge unserer neuen Linien belassenen Infanterieabteilungen mehrfach englische Vorstöße und Teilergriffe zurück. Maschinengewehre und Artillerie fügten dem Feinde hierbei empfindliche Verluste zu. Infanteriegefechte beiderseits der Scarpe und nördlich der Aisne.

Seereschutzgruppe Generaloberst v. Boehn.
 Nordwestlich von Roye schlug eine seit dem 9. August an Brennpunkten des Kampfes stehende aus Garde- und niederländischen Marinebrigaden bestehende Division erneute starke Angriffe des Feindes ab. Im eigenen Vorstoß in die feindlichen Linien machte sie Gefangene. Zwischen Aire und Dife steigerte sich der Artilleriekampf am Nachmittag zu großer Stärke.

Beiderseits von Crapeaudmednil, nördlich und südlich von Laffignay und auf den Höhen südwestlich von Royon ließ der Feind mehrmals zu starken Angriffen vor; sie brachen in unserem Feuer oder im Gegenstoß zusammen. Auf dem Schlachtfelde zwischen Aire und Roye wurden nach Meldung der Truppen seit dem 8. August bisher mehr als 500 feindliche Panzerwagen durch unsere Waffenwirkung zerstört.

Zwischen Dife und Aisne hat gestern der seit einigen Tagen erwartete, am 18. und 19. August durch starke Angriffe eingeleitete erneute Durchbruchversuch des Feindes begonnen. Nach härtester Feuersteigerung griffen weiße und schwarze Franzosen am frühen Morgen in tiefer Gliederung, unterstützt durch zahlreiche Panzerwagen auf 25 Kilometer breiter Front an. Sie drangen stellenweise in unsere vorderen Linien ein. Gegen Mittag war der erste Ansturm des Feindes in unsere Infanterielampfstellungen in der Linie Carlepoint — südlich von Berancourt — Bezaponin — Pommeuse gebrochen. Kraftvoller Gegenangriff deutscher Jägerregimenter warf den vorübergehend auf dem Zwischengraben vorstehenden Feind auf Bienny zurück. Bis in die späten Abendstunden hinein setzte der Feind seine erbitterten Angriffe fort. Sie brachen an der ganzen Front im Feuer unserer Artillerie, teilweise in unseren Gegenstößen zusammen.

Die Durchbruchversuche des Feindes sind trotz rückichtslosen Kräfteinsatzes und unter schwersten Verlusten am ersten Schlachttage gescheitert. Schlachtlieger hatten an der Abwehr der Angriffe wirksamen Anteil. In nördlichen Hängen griffen unsere Bombengeschwader den im Angriffsgebiet dicht gedrängten Gegner in Ortschaften, auf Bahnen und Straßen erfolgreich mit Bomben- und Maschinengewehrfire an.

Der Erste Generalquartiermeister.
 Ludendorff.

Der österreichische Bericht.
 Wien, 21. August. Amtlich wird verkündet:
 Bei Pervosa versuchten italienische Erkundungsabteilungen auf dem Hügel des Piane Fuch zu fassen. Sie wurden aufgespürt; sonst vielfach Artilleriekampf.
 In Albanien keine besonderen Ereignisse.
 Der Chef des Generalstabes.

Die Kämpfe der Sowjet-Regierung. Misserfolg der Entente im Murman.

Jedenfalls entscheidende Wendung haben die Kämpfe, welche die Sowjetregierung mit ihren zahlreichen Gegnern führt, auch in den letzten Tagen nicht genommen, doch verstärkt sich der Eindruck einer wachsenden militärischen Widerstandsfähigkeit. Die schon fast verzweifelte Lage der von allen Seiten eingekreisten Räuberregierung scheint — wenigstens stellenweise — eine gewisse revolutionäre Energie ausgelöst zu haben. Ob diese freilich angesichts der allgemeinen Unordnung ausreichen wird, um positive Erfolge zu erzielen, muß abgewartet werden. Der Sowjetregierung kommt es zugute, daß ihre Gegner teilweise, wie die Tschecho Slowaken, welchen Gardes usw. wohl auch nur auf einer sehr niedrigen Stufe der militärischen Disziplin und Leistungsfähigkeit stehen, während der andere Teil ihrer Gegner, die gestärkten Entente-Truppen, durch schlechte Verbindungen und große Entfernungen behindert und wenig zahlreich ist.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlicht folgenden offiziellen Kriegsbericht vom 17. August 1918:
Kordofront: Unsere Abteilungen besetzen im Vorwärtigen dem Fluß Onega das Dorf Burgastowo.
Südfrent: In der Richtung nach Kambischin wiesen wir den Angriff des Gegners auf das Dorf Orschowo ab.
Ostfront: Richtung Alapajewsk: Zusammenstöße von Erkundungsabteilungen. Die 34-35 Werst von Alapajewsk entfernte gestrenge Eisenbahnstrecke wurde von uns wieder hergestellt. In der Richtung nach Lypowenski besetzten wir die Dörfer Michleno, Krutoj Log und die Station Normowitschje. Der Gegner zieht sich nach Kambischin zurück. Durch Beschädigung des Eisenbahngleises wird die Versorgung aufgehoben. In der Richtung auf Krasnowinsk gingen wir nach hartnäckigem Kampfe bis nach Monowoske zurück. Bei dem Dorfe Kirigischonstaja wird gekämpft. Im Raum von Kajan finden heftige Kämpfe statt, jedoch ohne sichtbare Ergebnisse. In der Richtung auf Simbirsk entwickelt sich ein Angriff des Gegners auf Tscholok, Wolodinskaja und Sopkinowich. Wir entwickelten heftiges Artilleriefeuer auf Wury und das Eisenbahngleis zwischen Wury und Schotnitschja und drangen bis zur Station Wury vor. Auf der übrigen Front ohne Veränderung.
 Neuere Berichte wissen namentlich von Erfolgen an der Murmanfront zu melden. So besagt eine Nachricht der R. T. A. vom 20. August:

unseres Feindes, im Kasan-Rajon vorwärtszukommen, scheitern an der Standhaftigkeit unserer Truppen, die die Dörfer Minskaja und Sochanowo besetzten und zwei Geschütze und drei Maschinengewehre erbeuteten.

Der Volkskommissar Kredo w bezeichnete auf seiner Durchreise nach Moskau die Lage bei Archangel als vollkommen sicher für die Sowjettruppen. Der Versuch des Gegners, von Onega vorwärtend die Eisenbahnlinie abzuschneiden, habe mit einem vollständigen Misserfolg geadelt.

Von der tschechoslowakischen Front meldet R. T. A., daß die Arbeiter der Werke des südlichen Ural sich wie ein Mann gegen die Tschecho Slowaken erhoben und erhebliche Erfolge erzwungen hätten. Ihr Angriff entwickelte sich weiter mit großem Erfolg, da die Bevölkerung ihnen beistehet. Es sei ihnen gelungen, die Tschecho Slowaken von der Welaja zurückzudrängen. Damit sei die Hauptverkehrsader für die Verschiffung des Hafgetreides nach dem Zentrum Rußlands wieder eröffnet. — Auch von anderen Stellen meldet R. T. A. ein Zurückweichen der Tschecho Slowaken. Bei diesen sind die Generale Schischkow, der frühere Oberbefehlshaber an der rumänischen Front, und General Tscherepnisow, der frühere Oberbefehlshaber der Nordfront, eingetroffen und haben ihre Dienste angeboten.

Nach Meldungen aus Stockholm ist im Couventement Zweer eine Gegenrevolution gegen die Sowjetregierung ausgedroht, ebenso in Wjatka.

Außerordentlicher spanischer Ministerrat.

San Sebastian, 20. August. (Havas.) Heute morgen fand unter dem Vorsitz Maura eine Sitzung des Ministerrates statt, die nicht angefangen war. Außer dem Finanzminister Velasco waren sämtliche Minister anwesend.

Errichtung eines internationalen Vermittlungsinstituts.

Haag, 20. August. (Korrespondenz-Bureau.) Es wurde ein Gesetzentwurf zur Erhöhung des Etats der Auswärtigen Angelegenheiten für 1918 um 25 000 Gulden eingebracht. Aus dieser Summe sollen Beiträge zu den Kosten für die Errichtung eines internationalen Vermittlungsinstituts in Haag und ein jährlicher Zuschuß an diese Stiftung geleistet werden. Es ist sehr erfreulich, daß während des Weltkrieges auch einmal Geld für den Zweck der internationalen Verständigung aufgewendet wird. Der Steptiker könnte hinzufügen: beinahe so viel, als eine einzige Sekunde des Weltkrieges kostet...

Der neue Burgfrieden und das alte Preußen.

In der alldeutschen und der konservativen Presse ist in den letzten Tagen viel von einem neuen Burgfrieden die Rede, der angesichts des Erstes der Lage abgeschlossen werden soll. Wir haben neulich zu einem derartigen Vorschlag bemerkt, er scheine darauf hinauszuweisen, daß nach alldeutscher-konservativer Rezepten regiert werden soll und daß die andern dazu den Mund zu halten hätten. So, fügten wir hinzu, gehe das aber nicht!

Die „Kreuz-Zeitung“ liest aus dieser Bemerkung das Bekenntnis heraus, daß die Linke einen Burgfrieden „eben nicht will“. Wir hingegen schließen aus der Haltung des konservativen Blattes, daß unsere Vermutung vollkommen richtig war, und daß die Rechte den von ihr vorgeschlagenen Burgfrieden an Bedingungen knüpft, die für die Linke und ganz besonders für die Arbeiterschaft ganz unannehmbar sind. Die „Kreuz-Zeitung“ schreibt nämlich:

Zunächst ist er (der Burgfrieden) ja auch von Anfang an zu ihren (der Linken) Gunsten gebrochen worden, indem die Regierung über das hinaus, was zum Leben des Staates und der Kriegsführung unbedingt nötig war, Veränderungen im Staatsleben nach den Wünschen der Linken in Beschlag brachte. Der Kampf um die preussische Wahlrechtsreform a. B. muß nun durchgeführt werden, nachdem dieser Preisapfel einmal ins Volk hineingeschleudert worden ist. Das einzige, was geschehen kann und freilich auch geschehen möchte, wäre eine größere Zurückhaltung in der Polemik und eine größere Mäßigung in der Form, in der sie geführt wird. Aber Bemerkungen, wie die obige des „Vorwärts“, wie schwer auch das durchzuführen sein wird. Denn nur bei einer gewissen Gegenseitigkeit läßt sich ein einigermaßen burgfriedlicher Ton auf die Dauer aufrechterhalten.

Das ist ganz die von uns gekennzeichnete Art des Burgfriedens, die einzig zum Vorteil der glücklichen Besitzenden gedacht ist. Die Sozialdemokratie hat das gleiche Wahlrecht in Preußen verlangt, nicht weil sie mit seiner Einführung aus innerpolitischen Gründen nicht mehr warten könnte, sondern weil sie die Wahlreform als etwas betrachtet, „was zum Leben des Staates und der Kriegsführung unbedingt nötig ist“. Den Gegnern war es unbenommen, trotz Burgfrieden gegen diese Meinung zu polemisieren, so lange sie nur die Meinung einer Partei war. Aber sehr rasch verdrängte sie sich mit unwiderstehlicher Kraft in weite Kreise, die sonst übertrieben radikaler Gesinnung durchaus nicht verdächtig sind, und schließlich bekannte sich auch die Krone und die Regierung zu ihr. Der gegenwärtige Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums Dr. Friedberg ist ein alter eingeschorener Feind des gleichen Wahlrechts, er hat sich aber zu ihm bekannt aus nationalen Gründen, aus der Erkenntnis heraus, daß das gleiche Wahlrecht gerade „zum Leben des Staates und der Kriegsführung unbedingt nötig ist“.

Die Konservativen haben sich durch keinerlei burgfriedliche Rücksichten davon abhalten lassen, gegen die Minister, die für das gleiche Wahlrecht eintraten, einen wütenden Kampf zu eröffnen. Und auch jetzt schreibt das konservative Hauptorgan: „Der Kampf um die preussische Wahlreform muß durchgeführt werden.“ Das heißt im Grunde der „Kreuz-Ztg.“ doch nichts anderes, als daß die Konservativen fortfahren werden, das von der Krone als deutsche Lebensnotwendigkeit erkannte gleiche Wahlrecht mit allen Mitteln zu bekämpfen, daß sie nicht ablassen werden von dem Versuch, das Volk um die Erfüllung eines königlichen Versprechens zu prellen und die Wahlreform zu einer Schand- und Spottgeburt zu verkommen. Dazu aber sollen Krone, Regierung und Volk schweigen — im Interesse des Burgfriedens!

Wir können nur nachdrücklich wiederholen: „So geht das nicht!“ Des Erstes der Zeit sind wir uns wohl bewußt und haben ihn hier stets gepredigt, während an anderen Stellen noch die heitersten Annerkennungsbereitungen wurden. Für eine Zusammenfassung aller Kräfte zum Zweck der Verteidigung treten wir nach wie vor ein und halten sie für notwendiger denn je. Diese Zusammenfassung aller Kräfte ist aber nur möglich, wenn die bisher Bevordrängten einen Beweis ihrer patriotischen Opferwilligkeit erbringen, sie ist nur möglich im Zeichen der Freiheit.

Im Zeichen der Freiheit ist ja auch schon vor mehr als hundert Jahren der Krieg gegen Napoleon zu einem guten Ende geführt worden. Nicht für das alte Preußen, sondern für das neue Deutschland, das werden sollte, setzten sich die hervorragendsten Geister des Landes an die Spitze der Bewegung, nicht für Junkerprivilegien, sondern für Volksrechte opferten und bluteten das Volk. Und jetzt, nach mehr als einem Jahrhundert, in dem der demokratische Gedanke seinen Siegeszug durch die ganze Welt

angetreten hat, jetzt sollte es anders sein? Wie wollen denn die im Besitz Verharrenden den allgemeinen Aufschwung der Geister bewirken, der zur glücklichen Beendigung dieses ungeheuren Krieges notwendig ist, wenn nicht durch eine große Idee? Wo ist der wirksame Ersatz, den sie für die weltbewegende Macht demokratischer Freiheitsideale zu bieten haben? Es bleibt ihnen unbenommen, eine Stimmung, die ihren konservativen Idealen gegenüber unbeweglich bleibt, zu bejammern und zu verdammen, aber sie ist nun einmal da, und es ist eine Tatsache, daß das Volk mit „Kreuzzeitungs“-Artikeln und Herrenhausreden nicht dazu angejant werden kann, sein Auserkieses herzugeben, daß diese Reden und Artikel vielmehr das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielen, daß sie die Volkstimmung nicht heben, sondern auf sie nur drücken.

Es handelt sich aber heute weder um theoretische Spitzfindigkeiten, noch um die Interessen von Minderheiten, es geht um's Ganze! Und wer große Ziele anstrebt, der muß auch die großen Mittel wollen, die notwendig sind, sie zu erreichen. Das hat die deutsche Regierung in klaren Augenblicken begriffen, aber jedesmal, wenn sie sich zu dieser Erkenntnis bekannte, prasselte ein Hagel von Verwünschungen auf sie nieder. In jedem Versuch, den Volksgeist stärker zu beschwingen, ihn auf große ideale Ziele hinzulenken, zu denen dieser furchtbare Krieg nur ein Durchgangsstadium ist, sehen die Konservativen nichts als ein gelungenes taktisches Manöver der Sozialdemokratie und einen türkischen Angriff auf ihre altgeheilte Besitzphäre.

Darum sind die lebhaftesten inneren Kämpfe für die Zukunft des Reiches immer noch unendlich viel besser als die Art von „Burgfrieden“, die den Konservativen vorschwebt. Dieser Burgfrieden ist der Frieden des Kirchhofs, der Erzgerichtshof eines wunsch- und ideenlosen stumpfen Gehorsam, mit einem Wort, er bedeutet den gefährlichsten Zustand, in den ein Volk, das um seine Existenz kämpft, verfallen kann.

Am 2. September tritt der Verfassungsausschuss des Herrenhauses in die Beratung der Wahlreform ein. Wir hoffen, daß der Versuch, das Volk bei dieser geplanten Operation in eine Karlose des Burgfriedens zu versenken, vergeblich bleiben wird. Je stärker sich bei dieser Gelegenheit seine Lebenskräfte regen, desto weniger wird man an seiner Zukunft, auch nach außen hin, zu verzweifeln brauchen!

Nachklang der Rede Solls.

Außereuropäische Kritik.

Die Rede des Staatssekretärs Dr. Solf findet in der Presse eine recht günstige Aufnahme; auch die außereuropäische Presse zeigt sich, wenn auch keineswegs vergnügt, so doch bemerkenswert zurückhaltend. Eine Ausnahme macht Graf Kowalew, der sich in der „Deutschen Tageszeitung“ sein Blatt vor den Mund nimmt, sondern folgendermaßen loslegt:

Der Staatssekretär hat sich wiederholt gegen die Anod-out-Kriegsführung, Anod-out-Politik und Anod-out-Gesinnung gerichtet und daran einen Angriff gegen diejenigen in Deutschland geknüpft, die das ewig Gestrige anbieten und mit Angst und Unverständnis den heranrückenden Morgen einer neuen Zeit erwarten. Das soll wohl der Beginn des „Kampfes gegen die Aussenwelt“ sein, welchen Professor Delbrück, Dr. Köhrbach u. a. m. als neue Lebensbedingung des Deutschen Reiches fordern. Die Rede des Herrn Dr. Solf teilt sozusagen von Moral und so ist es um so bemerkenswerter, daß er diesen Artikel nicht auf die eigenen Volksgenossen im Sinne einer selbstverständlichen Pflicht anwendet, sie vielmehr offiziell zu diskreditieren versucht. Die meisten Menschen und nicht zum wenigsten solche, die sich in hohen amtlichen Stellungen befinden, glauben, daß sie den „Morgen einer neuen Zeit“ sehen und heraufzuführen helfen. Wir sehen in Bezug auf den Krieg auf der Erfahrung, die freilich immer etwas ewig Gestrige ist. Wenn Herr Dr. Solf politisch lieber mit Hoffnungen arbeitet und in diesem Sinne „von großen Gedanken des Völkerbundes“ spricht, so ist das keine Sache, muß aber politisch bedenklich stimmen; er will unscheinbar über den Ozean hinüber. Das gleiche gilt von seiner Schlussfolgerung, man solle nicht gefühlsmäßig reagieren, indem man sich auf den Boden des Vernichtungswillens stelle und die Völkerveröhnung ausschalte. Auch damit wendet er sich an die Deutschen, obgleich selbst im extremsten Maß der Aussenwelt eine derartige Gesinnung vertreten worden ist. Es macht daher den Eindruck, als ob die Regierung mit dieser Rede in erster Linie der Verzögerung gegenüber Dilligentiam prästieren (Eifer bezeugen) wolle.

Die „Kreuzzeitung“ kritisiert in diesem Zusammenhang unsere Kritik am Vresier Frieden und meint, der „Vorwärts“ habe „gegen sein Vaterland und für unsere Feinde Partei ergriffen“. Das macht sich um so besser, als dieses Blatt gestern noch erklärte, die Presse solle sich bemühen, durch die Art ihrer Polemik den „Burgfrieden“ zu wahren.

Der Großkampstag des 20. August.

An der Weisheit war der 20. August ein Tag gewaltiger Kämpfe. Die kurze Zeitfolge, in der General Hoch einen Großkampf dem anderen folgen läßt, scheint immer mehr darauf hinzuweisen, daß der Ententegeneralismus, ungeachtet aller Opfer, die Waffenentscheidung, koste es was es wolle, herbeizuführen sucht.

Nachdem die seit Tagen sich unausgesetzt wiederholenden Angriffe des Feindes beiderseits der Aare unter schwachen Verfassungen der deutschen Verteidigungslinie zurückgeworfen waren, schritt der französische Führer zu dem von uns erwarteten neuen Angriff zwischen Oise und Aisne. Hier hatten die starken französischen Angriffe des 18. und 19. August günstige Vorbedingungen für den neuen großangelegten Angriff geschaffen sollen.

Am 7. Uhr morgens begann der wiederum von allen Kampfmitteln unterstützte Angriff, der diesmal mit weitgesteckten strategischen Zielen an der Bruchstelle der deutschen Front durch energischen Plankosten den Durchbruch erzwingen sollte. Doch auch diesmal blieb trotz sorgsamster Vorbereitung der feindlichen Führer der Erfolg verfehlt. Bereits um die Mittagsstunden hatte die elastische deutsche Verteidigung den mächtigen feindlichen Ansturm vor ihren Artilleriestellungen zum Scheitern gebracht. Trotz der Größe der hierbei erlittenen Opfer setzte die feindliche Führung auch jetzt noch in immer wiederholten Angriffen bis in die Nacht hinein ihre Durchbruchversuche fort, ohne jedoch weiter Boden gewinnen zu können. Die Verluste des Feindes entsprechen der Stärke des Einsatzes und der Dauer der fortgesetzten vergeblichen Angriffe. Hier ist die Last des Kampfes lediglich der französischen Infanterie aufgebürdet, von der die rücksichtslos vorgetriebenen schwarzen

Franzosen in Segens Carleponz, Kampool besonders schwer Wunden wuchsen.

Englischer Heeresbericht vom 20. August abends. Derliche Kämpfe an beiden Ufern der Scarpe. Wir wiesen südlich des Flusses Angriffe gegen die Posten ab, welche wir östlich der früheren Linie des Feindes einrichteten. Wir rückten ein kleines Stück östlich von Campong vor. Wir gewannen auch beiderseits der Eys weiter Boden, auch nahmen wir Lepinette und sieben östlich von Merville. Wir besetzten auch Bierhouz und La Couronne nördlich von Merville.

Ein Geistesarmer von Gottes Gnaden.

Bruchstücke aus dem Tagebuch Nikolaus'.

In den „Zweitsja“ vom 9. August waren zunächst die Aufzeichnungen über die letzten Tage des Baren vor seinem Sturz veröffentlicht. Sorgfältig hatte der Zar aufgeschrieben, wann er spazieren gegangen war und wann er Domino gespielt hatte. An der telephonisch übermittelten Darstellung der Lage durch Rodzianko und der damit verknüpften Aufforderung zum Thronverzicht bemängelte er zuerst, daß das Schriftstück so schrecklich lang sei. Derartige Aufzeichnungen, niedergeschrieben im Hauptquartier in den Tagen, wo die hochlodern den Flammen der Revolution emporschlugen, wo es sich um Sein oder Nichtsein für Nikolaus selbst, die Dynastie, den Zarismus handelte, beweisen die ganze klägliche Bedeutungslosigkeit des Mannes, in dessen verhängnisvoller Hand das Geschick eines Millionenvolkes und damit der ganzen europäischen Kultur lag.

Auch die Fortsetzung der Auszüge bekräftigt das Bild der Verrohung Nikolaus' II., bei dem als einzig menschlich verführender Zug sein Familiensinn hervortritt. Selbst sein Sturz vermag ihn nicht zu irgendwelcher Größe zu erheben.

Der Hauptwert der Tagebücher liegt auf — meteorologischem Gebiet, denn es ist 30 Jahre hindurch fast Tag für Tag das Wetter in ihnen aufgezeichnet. Auch diese Bedanterie erscheint als Zeichen äußerster Geistesarmut. Nachstehend einige Proben aus der Zeit nach dem Sturz des einst so Mächtigen. Die erste Notiz ist am Tage nach seiner Abdankung vom Erzaren zu Wobier gebracht. Die Eintragung dieses Tages schloß bekanntlich mit den Worten: „Kingsherum Verrat, Feigheit und Betrug“.

3. März, Freitag. Ich schlief lange und fest. Ich erwachte weit hinter Dwinz. Der Tag war sonnenklar und frohlich. Ich unterhielt mich mit den Meinigen über den gestrigen Tag. Ich las viel über Julius Cäsar. Um 8 Uhr 30 Minuten kam ich in Moskau an. Alle Chargen des Stabes hatten sich auf dem Bahnhof versammelt. Alexejew empfing ich im Wagon. Um 9 1/2 Uhr begab ich mich nach Hause. Alexejew brachte die besten Nachrichten von Rodzianko mit. Es stellt sich heraus, daß Michas entsetzt. Sein Manifest schließt mit der Fufage, in sechs Monaten eine außerordentliche Wahl stattfinden zu lassen. Gott weiß, was ihn bewogte, solches ekelhafte Zeug zu unterschreiben. Die Unruhen in Petersburg haben aufgehört, wenn es nur so bleiben möchte.

4. März, Sonnabend. Ich schlief gut. Um 10 Uhr kam der gute Alex. Dann hörte ich Vortrag. Um 12 Uhr fuhr ich zur Waha, um meine teure Mutter, die aus Kiew kam, abzuholen. Ich brachte sie zu mir und frühstückte mit ihr und den Anfrigen. Wir unterhielten uns lange. Heute bekam ich endlich zwei Telegramme von der teuren Alj. Ich machte einen Spaziergang. Das Wetter war wunderbar — Frost und Schnee. Nach dem Tee empfing ich Alexejew und Frederik. — Um 8 Uhr fuhr ich zu der Mutter zu Tisch und blieb mit ihr bis 11 Uhr zusammen.

8. März, Mittwoch. Der letzte Tag in Moskau. Um 10 1/2 Uhr unterzeichnete ich den Armeebefehl, in dem ich mich von der Armee verabschiedete. Um 10 3/4 Uhr ging ich in das Dienstgebäude, um mich von allen Stabsoffizieren und Verwaltungsoffizieren zu verabschieden. Zu Hause nahm ich dann noch von der Hofkassendirektorin und ihren Offizieren Abschied. Das Herz brach mir beinahe. Um 12 Uhr fuhr ich zu der Mutter, frühstückte mit ihr und ihrem Gesolge und blieb dort bis 4 1/2 Uhr. Ich nahm von ihr, Sendor, Serjiz, Boris und Alex Abschied. Den armen Nikolow ließ man nicht mit mir gehen. Um 4 Uhr 45 Minuten fuhr ich von Moskau ab, von einer Volksmenge, die sehr gerührt erschien, begleitet. Vier Ausschüßmitglieder geleiteten mich in meinen Zug. Ich fuhr nach Orscha und Witebsk. Das Wetter ist frostig und windig. Es ist sehr traurig und schmerzhaft.

9. März, Donnerstag. Ich kam um 11 Uhr glücklich in Jaroslawo Selo an. Aber, o Gott, was für ein Unterschied! Auf der Straße, um das Schloß, im Innern des Parks Wachtposten und bei der Einfahrt ein unzähliger Hauch als Wache. Ich ging hinauf und fand dort die liebe Alj und die teuren Kinder. Sie sah frisch und gesund aus, die Kinder aber lagen alle infolge einer Erkranfung an Mäsem im dunklen Zimmer. Sie fühlten sich alle sehr wohl, außer Marie, die erst vor kurzem an Mäsem erkrankt war. Wir frühstückten und aßen zu Mittag im Speisezimmer bei Alexejew. Ich sah den guten Wenzendorf. Ich ging spazieren mit Wale Dolorow und arbeitete ein wenig mit ihm im Gärtchen. Wenn weiter was geben darf man nicht. Nach dem Tee packte ich meine Sachen aus. Abends suchten wir die Bewohner unseres Schloßflügels auf und fanden alle besonnen.

17. März, Montag. (Kerenski sucht die Freizeiten des verabschiedeten Jaren einzuschranken und beruft sich zu seiner Verteidigung dabei auf die Beschlüsse der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten.) Wir begannen die Fasten, was uns aber diesmal keine Freude macht. Nach dem Gottesdienst kam Alexejew und bat, unsere Zusammenkünfte etwas einzuschranken; auch sollten wir nicht mit den Kindern zusammensein. Kerenski stellte diese Forderung angeblich, um den Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten zu beruhigen. Um Gewalttätigkeiten zu entgegen, wurde man sich der Anordnung fügen. Ich ging mit Tatjana spazieren.

30. März, Donnerstag. Es wehte ein scharfer Wind, der während des Tages die Wolken vertrieb. Um 10 Uhr gingen wir zur Messe, wobei viele das Abendmahl nahmen. Spazierete kurze Zeit mit Tatjana. Heute fand die Weisung der „Opfer der Revolution“ statt bei uns im Park gegenüber der Mitte des Alexanderpalastes, in der Nähe des Chimeschen Palastes. Mäuge eines Tramerariches und der Parteiführer waren zu vernehmen. Um 6 1/2 Uhr war alles zu Ende. Um 8 Uhr gingen wir zum Gottesdienst. . . .

7. April, Freitag. Das Wetter ist schöner und wärmer. Ich ging am Morgen lange spazieren, da es schön war. Am Tage war ich mit Tatjana und Alexei bei der Arbeit. Die Geschäfte der Soldaten und ihre faloppe Haltung mochten auf alle einen abschreckenden Eindruck.

8. April, Sonnabend. Verleben ist den 23. Jahrestag unserer Verlobung. Es war ein warmer Frühlingstag. Am Morgen spazierte ich lange mit Alexei. Wir erfuhren, weshalb die geistige Wache so eifrig war: es waren durchwegs Soldatendeputierte. Dafür wurden sie von einer guten Wache vom Reservebataillon des 4. Schützenregiments abgelöst.

18. April, Dienstag. Im Auslande ist heute der 1. Mai. Unsere Gefel haben daher beschlossen, diesen Tag durch Umzüge durch die Straßen mit Musik und roten Fahnen festlich zu begehen. Augencheinlich sind sie in unseren Park gekommen und haben Kränze an den Gräbern niedergelegt. Das Wetter wurde gerade so schön als die Feiertag begann. Es fiel dichter, nasser Schnee. Um 8 1/2 Uhr ging ich spazieren, als alles zu Ende war und die Sonne hervorbrachte. 1 1/2 Stunden habe ich mit Tatjana gearbeitet. Am Abend fing ich an, den Kindern „Militaire girt“ laut vorzulesen.

1. Mai, Montag. Ein herrlicher warmer Tag. Am Morgen bin ich schon spazieren gegangen. Von 12 Uhr ab war Geographiestunden mit Alexei. Am Tage arbeitete ich wieder in unserem Gemüsegarten. Bis Mittag und am Abend las ich laut vor. Am Abend erfuhr ich, daß Kornilow von dem Posten des Oberkommandierenden des Petersburger Militärbezirks zurückgetreten ist und heute, von dem Rücktritt Guskafow. Immer aus dem gleichen Grunde einer unverantwortlichen Finmmischung in die Verfügung der Militärgewalt durch den Arbeiterdeputiertenrat und noch irgendwelche viel weitere links stehende Organisationen. . . .

3. Juni, Sonnabend. Nach dem Morgentee erschien plötzlich Kerenski per Auto aus der Stadt. Er blieb nicht lange bei mir. Er hat, der Untersuchungskommission irgendwelche Papiere oder Dokumente, die auf die Innenpolitik Bezug haben, zu übersenden. . . . Nach dem Spaziergang bis zum Frühstück holt ich Korowitschen diese Papiere durchsehen. Am Tage lehte er das zusammen mit Kobilinski fort.

Ich beschneite die Stämme der Bäume am ersten Platz. Währenddessen passierte das Kalheur mit Alex' Gewehr; er spielte damit auf der Insel; die Schützen, welche im Garten spazieren gingen, sahen es und baten einen Offizier, es wegzunehmen; sie brachten es ins Wohnzimmer. Nachher stellte es sich heraus, daß es aus irgend einem Grund ins Rathaus geschickt wurde.

Schöne Offiziere, die nicht den Mut haben, den Gemeinen etwas abzuschlagen. Wir waren beim Nachgottesdienst. Der Abend wie gewöhnlich.

9. Juli, Freitag. Gerade drei Monate sind es her, seit ich aus Moskau hier bin und wie Gefangene sitze. Es fällt schwer, ohne Nachrichten von der lieben Mama zu sein, alles übrige ist mir gleichgültig. . . .

Und im Namen dieses harmlosen Narren ist gerichtet und gehängt, Politik gemacht und Krieg erklärt worden!

Die sofortige Friedensmöglichkeit.

Stimme eines französischen Sozialisten.

Genf, 18. August. Die „Humanité“, welche die Sozialisten aufgefördert hat, im Hinblick auf den nahe bevorstehenden Nationalkongreß der Partei ihre Meinungen zu äußern, eröffnet unter dem Titel „Tribune du congrès“ eine eigene Rubrik, in der René Ricod, der sich als ein weder zur Majorität noch zur Minorität gehöriger Sozialist bezeichnet, in einem längeren Artikel ausführt: Ich glaube fest, daß der Friede schon jetzt auf folgenden Grundlagen verwirklicht werden könnte: Befreiung sämtlicher besetzter Gebiete, Rückgabe seiner Kolonien vom Jahre 1914 an Deutschland, Freiheit des Meeres durch Neutralisierung oder Internationalisierung der Meerengen, das heißt Sicherung des freien Zuganges zu den Handelsstraßen des Kontinents und der freien Benützung der Seehandelsstraßen für jedes Volk. Ich habe schon die Rufe von Genossen: Und Elfaß-Lothringen und das unerlöste Italien? Die einmütige Ansicht über diese beiden Fragen ist bekannt, die auf der allgemeinen Friedenskonferenz der Lösung zugeführt werden müssen, aber weder die eine noch die andere ist es wert, daß ihr Halben der Krieg auch nur eine Minute länger dauern sollte. Dies ist nicht allein meine persönliche Meinung, sondern ich kann auch mit voller Aufriichtigkeit behaupten, daß dies die Meinung aller Soldaten ist. Jede gegenteilige Behauptung zufft in den Schützengräben — ich behaupte dies nochmals — heftige Proteste hervor. Unser unabweisbare Pflicht ist es, die Thefen der feindlichen Parteien miteinander in Einklang zu bringen. Wenn die Regierungen die Pässe verweigern, werden die Arbeiterklasse und die Sozialistenpartei die härtesten Möglichkeiten ins Auge fassen und der Bourgeoisie ihre Verantwortung für die revolutionäre Lage vor Augen halten müssen, die ihre Haltbarkeit unweigerlich geschaffen haben wird.

Nicod's Vorschläge sind in der Tat die, die den Frieden in kürzester Zeit herbeiführen könnten. Wir wissen wohl, daß es hüben wie drüben Stimmen geben wird, die einen solchen Frieden für einen „Schmachfrieden“ erklären — merkwürdig, daß ein Frieden für beide kriegführenden Teile gleichzeitig schmachvoll sein kann! — aber für Deutschland können wir wohl garantieren, daß jede Regierung im Sturm hin- und hergeratener Vorschläge in Unterhandlungen zu treten. Nicod's Vorschläge zeigen, daß an der Front die Vernunft weit größer ist als in der Heimat — nicht nur in Frankreich.

Kriegsverlängerung durch die Kleinen Nationen.

Zu der Anerkennung der Tschecho-Slowaken als kriegführende Macht durch die englische Regierung schreibt der liberale „Daily Chronicle“, die Anerkennung habe sowohl militärische als politische Bedeutung. Militärisch erhielten die zerstreuten tschecho-slowakischen Streitkräfte in Sibirien, Rußland, Italien und Frankreich in dem tschecho-slowakischen Nationalrat eine anerkannte Zentralbehörde. Politisch bedeute der Schritt eine wichtige Festlegung in der Richtung der Aufstellung Oesterreich-Ungarns sowie eine amtliche Anerkennung der tschecho-slowakischen Kriegsziele und der nationalen Selbstbestimmung. Bekanntlich sei von Großbritannien, Frankreich und Italien in Versailles auch bereits die künftige Unabhängigkeit Polens anerkannt worden, bezüglich derer auch Wilson stets seine wärmste Sympathie bekundet habe. Die polnische Frage, sagt die Zeitung, ist, wie die tschecho-slowakische Frage der Prüffstein für den Charakter des nachkrieglichen Europas, und erstere berührt Deutschland noch direkter als letztere, da einige der hauptsächlichsten Teile Polens unter preussischer Herrschaft stehen. Was noi tut, um in den polnischen und tschecho-slowakischen Fragen die festgelegte Politik vollständig zu machen, ist die parallele amtliche Anerkennung der Jugoslawen. Die genannten drei Nationalitäten, deren Unterdrückung durch die Deutschen und deren magyarische Gefolgsleute die Basis der unerbittlichen Macht Deutschlands in Europa ist, sind nicht durchweg (1) besonders rückständige Völker. Ein Europa, in dem diese Nationen frei auf den eigenen Füßen gestellt werden, entspricht den Bedingungen der nationalen Freiheit und des nationalen Gleichgewichts.

Die Kleinen Völker haben in Europa gewiß unter schwersten Unbilligkeiten zu leiden gehabt und unter einem Druck gefesselt, der manchen Ausbruch leidenschaftlicher Verzweiflung erklären mag. Aber darum haben sie weder das Recht, ein Hindernis der Verständigung zwischen den großen Völkern zu sein noch ist es von den Großmächten klug und ihrer würdig, sich von den Kleinen Völkern in das Verderben hegen zu lassen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß einzelne kleine Nationen von einem europäischen Krieg eine Besserung ihrer Lage erwarten haben, die meisten dieser Spekulationen haben sich an ihren Trägern grausam gerächt. Die Kriegsfurie hat gerade die Kleinen Nationen furchtbar heimgesucht. Die mörderischen Schlachten sind zum großen Teil auf ihrem Boden geschlagen worden, der zum Tummelplatz aller Geister der Vernichtung und Zerpöpfung wurde. Und genau so sündigen die Tschechen, Polen und Südslawen, die die törichtesten Hoffnungen der Entente auf eine nationalstische Revolution in Mitteleuropa näh-

Groß-Berlin

„Deutschlands Kraft“.

Diesen verheißungsvollen Ausdruck trägt eine uns aus dem Feld überjandte Zigarettenpackung. Nicht mit Unrecht. Denn entnimmt man der recht einladenden Hülle — sie ist mit dem Bild einer flandrischen Küstentwache geziert — einen Glühstengel und setzt ihn in Brand, so fühlt man augenblicklich, daß „Deutschlands Kraft“ ungeheuer sein muß, um dieses Zeug vertragen zu können. Nach Entfernung des Zigarettenpapiers ergibt der Augenschein ein schwarz-graues Gemisch verschiedenartiger Substanzen, die offenbar Fabrikgeheimnisse sind. Der Geruch ist ähnlich dem einer muffigen Kellerwohnung, in der sich eine Schusterwerkstatt befindet. Nach mehrfachen Einatmen der sich entwickelnden Dämpfe stellen sich die ersten Symptome der Seekrankheit ein.

Soweit unsere gewissenhafte Diagnose. Der Ueberfender dieser kleinen Karte teilt uns mit, daß er diese Zigarette in einer Markterderei mit 7 Pf. das Stück bezahlen mußte. Er wollte sie gar nicht haben, aber um 20 bessere Zigaretten zu erhalten, mußte er 40 Stück dieser deutschen Kraftprobe mitnehmen. Wer nämlich die schlechten Zigaretten nicht raucht, bekommt auch keine besseren.

Wir zu Hause sind ja gewohnt, für teures Geld jetzt die schlechteste Raucherware zu erhalten. Aber unsere Feldgrauen draußen sollten unbedingt davor geschützt sein, für die knappen Pfennige ihrer Löhnung Schundware einzuhandeln zu müssen. Zigaretten gibt es noch. Unsere Bundesgenossen haben — sowohl Bulgarien wie Bosnien — vorzügliche Tabakernten. Und das sollte wenigstens reichen, um denen draußen rauchbare Zigaretten zu liefern, die über manchen schweren Augenblick hinweghelfen.

Eine seltsame Entdeckung in der Mordangelegenheit Messerschmidt.

Ueber eine sensationelle Wendung in der Aufklärung des Raubmordes an der Schankwirtin Messerschmidt in der Dinnstraße 63 wird einer Lokalcorrespondenz aus dem Polizeipräsidium mitgeteilt: Die Kriminalpolizei hatte nach der Entdeckung des Mordes an der Schankwirtin Messerschmidt zwecks Aufklärung des Verbrechens eine gründliche Durchsuchung der Wohnung, insbesondere auch der im Schlafrum stehenden Kommode vorgenommen und dabei noch etwa 400 M. in dem verschlossenen obersten Schubfach der Kommode vorgefunden. Als am Mittwoch, den 14. August, nochmals nach Briefschaften nachgesehen wurde, machten die Beamten beim Ausziehen des erwähnten Schubfaches eine verblüffende Entdeckung. Es lag nämlich zunächst darin eine ganz freistehende Zigarettenkiste, und in ihr befanden sich 500 Mark in Papiergeld. Beim Hochheben der Kiste lagen noch weitere 200 M. darunter. Dann befand sich neben der Kiste eine kleine schwarze Wachtelweidenmappe und in ihr das bisher fehlende Sparbuchs der Messerschmidt über 8700 M. Wenn noch ein Zweifel darüber, daß das Geld und das Sparbuchs bei den ersten Durchsuchungen übersehen sein könnten, hätte bestehen sollen, so wurde dieser durch eine weitere seltsame Tatsache behoben. Der Kriminalpolizei ging nämlich einige Stunden nach diesem seltsamen Fund eine Postkarte zu, auf der die Ahienerin, eine angebliche Joletha Viarad, mitteilte, daß das Geld und das Sparbuchs wieder dabei gebracht werden würden, woher sie genommen worden wären. Der Aufklärung über diese rätselhaften, in der Geschichte der Kapitalverbrechen bisher wohl kaum dagewesene Handlungsweise geben kann, wolle sich an den Nordberichtsaktienst. Nummer 188 wenden. Aus bestimmten, hier nicht mitteilbaren Gründen hat die Kriminalpolizei bisher von der Veröffentlichung dieser Tatsachen abgesehen.

Weiter wird noch gemeldet: Die Wohnung der Ermordeten wurde auch nach der letzten Durchsuchung wieder verschlossen und versiegelt. Man legte das Versiegelungs an der Tür an, und zwar nicht nur auf das zugebrochene Schloß, sondern auch noch an mehreren Stellen über dem Spalt zwischen Tür und Türschwelle. Die Schlüssel nahm man nach dem Polizeipräsidium mit. Um so größer war das Erstaunen der Beamten bei der rätselhaften Entdeckung. Bei einer genauen Untersuchung der Türschwelle ergab sich, daß das Siegel auf dem Schloß nicht mehr vorhanden war. Bei dem schlechten Klebstoff mußte man aber damit rechnen, daß es auch von selbst herabgefallen sein konnte. Die anderen aber hasteten noch an ihrer Stelle. Es zeigte sich jedoch, daß sie zur Hälfte gelöst waren. Die Hälfte, die an der Tür lag, war vermutlich mit einem Messer sauber abgelöst worden, während die andere Hälfte auf dem Türschwelle geblieben war. So hatte der Eindringling die Tür geöffnet, ohne diese Siegel zu verletzen. Und nachdem er sie dann wieder geschlossen hatte, war an der Tür nichts weiter aufgefallen. Die Ermittlungen führten unterdessen dahin, daß man zwar niemanden gesehen, aber doch etwas gehört hatte. Die Leute, die über der Messerschmidtschen Schankwirtschaft wohnen, waren in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch, den 14. d. Mts. durch ein Geräusch auf die unter ihnen liegenden Räume aufmerksam geworden. Es hatte sich angehört, als ob die Tür zugeschlagen worden wäre. Die Leute wußten aber, daß unten alles verschlossen und versiegelt war, und nahmen deshalb an, daß sie sich getäuscht hatten.

Wohnungsverband und Wohnungsbaubank Groß-Berlin.

Der städtebauliche Dezernent des Verbandes Groß-Berlin, Stadtbaurat a. D. J. Deuster, veröffentlicht in der gestrigen Nummer der „Baumwelt“ Vorschläge für die Organisation der Maßnahmen zur Bekämpfung der Wohnungsnot in Groß-Berlin. Er betont einleitend, daß die kommunale Zersplittertheit Groß-Berlins dringend die Schaffung einer einheitlichen Zentralfstelle zur Lösung der Wohnungsfrage erheische und daß es weniger auf die Erhaltung von Mietwohnungen als die Errichtung von Dauerbauten ankomme. Als Zusammenfassung der Kommunalverbände schlägt Deuster den Wohnungsverband Groß-Berlin und gewissermaßen als Geschäftsabteilung dieser Behörde die Bildung einer Wohnungsbaubank Groß-Berlin G. m. b. H. vor. Der Wohnungsverband stellt den verantwortlichen Träger aller gegen die Wohnungsnot zu ergreifenden Maßnahmen dar; die von Reich und Staat bereitgestellten Geldmittel und Ländereien werden ihm überwiesen und nach seinen Wünschen unter Aufsicht des Oberpräsidenten als Staatskommissar verwandt. Der Verband legt zu den Reichs- und Staatsmitteln seinerseits einen Beitrag hinzu, den er durch Umlage unter seinen Mitgliedern aufbringt; als Umlagemöglichkeit sind je zur Hälfte Einwohnerzahl und Steuerkraft gedacht. Entsprechend dem Charakter der Notstandsmaßnahmen soll der Wohnungsverband vier Jahre nach Friedensschluss mit England aufgelöst werden. Unter der Voraussetzung, daß die bei der Rotationsentscheidenden Verlustausgaben zu vier Fünfteln von Reich und Staat getragen werden, mithin der Verband 1/5 der Verlustausgaben aufzubringen hätte, wird man die Bekämpfung des Wohnungsverbandes auf etwa 30 Millionen Mark vorläufig annehmen können. Der verfassungsmäßige Aufbau des Wohnungsverbandes ist nach Deuster etwa in der Weise gedacht, daß sich der Verbands-

ausschuss als das allein beschließende Organ des Verbandes aus 12 Abgeordneten der Stadt Berlin, je 2 Abgeordneten der 8 übrigen Groß-Berliner Stadt- und Landkreise und 2 vom Verbandsausschuss zu wählenden geschäftsführenden Mitgliedern, also insgesamt aus 30 Mitgliedern zusammensetzt. Die Stimmenzahl ist kommunalpolitisch nach Möglichkeit ausgeglichen. Den Vorsitz im Verbandsausschuss führt der Erste Bürgermeister von Berlin, den Stellvertreter den Erste Bürgermeister von Charlottenburg. Nachdem sich zuerst starke Gegenwehr bei den Gründungsverhandlungen über den Wohnungsverband gezeigt hatten, kann man, wie Vaurat Deuster schreibt, neuerdings die Hoffnung hegen, daß es möglich sein wird, den Verband etwa auf der vorstehenden Grundlagelage zustande zu bringen.

Ferner schlägt Deuster vor, gleichzeitig mit dem Wohnungsverband als seine lauffähigste Geschäftsstelle die „Wohnungsbaubank Groß-Berlin G. m. b. H.“ zu gründen. Im Gegensatz zum Verband, der nach wenigen Jahren wieder verschwinden soll, ist sie als Einrichtung von längerer Dauer gedacht. Hierzu kommt, daß neben dem Verband eine Form gefunden werden muß, in der zur Vermeidung der schon gekennzeichneten Zersplitterung der Provinz Brandenburg sowie dem Staat für seine domänen- und forstwirtschaftlichen Ländereien eine Mitwirkung geboten werden kann, in der ferner auch der Großindustrie, dem Bankkapital usw. Gelegenheit zur Beteiligung gegeben werden kann. Als Gesellschaft der Bauart, deren Kapital vorläufig 25 Millionen Mark beträgt, und das im Gegensatz zu den Verlustausgaben des Wohnungsverbandes als rentierende Anlage gedacht ist, kommen in Frage: Reich und Staat, die 7 Groß-Berliner Stadtgemeinden und die beiden Landkreise, die großen Kreisgemeinden, die Provinz Brandenburg, Banken, Großindustrie, Gewerkschaften, Stiftungen usw. Für das Gebiet der Provinz Brandenburg außerhalb Groß-Berlins soll eine besondere Provinzialgesellschaft gegründet werden, die durch Personalunion mit der Wohnungsbaubank in Verbindung gebracht werden könnte.

In den einzelnen Gemeinden und Kreisen sollen lokale Siedlungsgesellschaften mit Hilfe und unter Beteiligung der Baubank gegründet werden, die unter voller Bewegungsfreiheit die örtlichen Träger der neuen Wohnungsunternehmungen darstellen.

Aus der Heimstätte Buch

Kommt wieder einmal eine Beschwerde, die sich gegen den leitenden Arzt, Sanitätsrat Dr. Reuter, richtet. Der diese Heimstätte von früher her kennt, wird wissen, daß Herr Dr. Reuter nur zu oft von sich reden gemacht hat. Immer wieder wurde geklagt, daß er gegenüber den Pflegenden von einer ganz unendigen Schrottmüllerei war, die ihnen den Aufenthalt in der Heimstätte gründlich verleben konnte. Lange Zeit war es dann ziemlich still von ihm geworden, aber jetzt scheint er zu seiner alten Liebe, dem soldatisch rauhen Ton, zurückkehren zu wollen. Als eines Morgens den Pflegenden statt der Milch die unter dem Namen „Morgentranke“ bekannte Suppe gereicht wurde, die nur eine Vermischung von Milch enthielt, erklärten die meisten sie wegen ihres Geschmackes für ungenießbar. Eines Abends gab es in Milch gekochte Hafersuppe, die durch muffigen Geruch auffiel und auch sonst den Verdacht weckte, daß die dazu verwendete Hafersuppe nicht mehr einwandfrei war. Von allen Pflegenden sollen nur fünf diese Suppe gegessen haben, sagte Dr. Reuter selber, als er am nächsten Tage beim Frühstück die Angelegenheit vor dem im Speisesaal versammelten Pflegenden erörterte. Nach seiner Art warf der Herr Sanitätsrat ihnen die „Viebsenswürdigkeit“ an den Kopf, sie befaßen nicht den geringsten Verstand, denn durch ihre Weigerung, die Suppe zu essen, seien hundert Liter Milch verloren gegangen. Diesen Vorwurf hätte er nicht den Pflegenden machen sollen, sondern den die Küche leitenden Personen, die für die Zubereitung verantwortlich waren. Unter den Pflegenden wurde erzählt, daß schon in der Küche noch vor Zubereitung der Suppe einige Zweifel wegen der zu verwendenden Hafersuppe geäußert worden seien. Der Herr Rat schloß seine Ansprache mit der offenbar spöttisch gemeinten Bemerkung, allem Anschein nach bekämen sie zu viel zu essen, daher werde er die Rationen kürzen. War es Zufall oder geschick auf Befehl, daß am Abend desselben Tages die zu den Kartoffeln gelieferte Heringsspeise sehr viel beschwerlicher als sonst aussah? Kostschmälerung, wie Dr. Reuter sie in Aussicht gestellt hatte, wäre nicht einmal in einer Strafanstalt zu billigen, geschweige in einer Heimstätte für Jungentraine. Der Herr Rat, der nach jener Suppenablehnung es für nötig hielt, im Speisesaal zu erscheinen und mit seiner Strafpredigt loszulegen, sollte auch ohne solchen Anlaß möglichst oft seine speisenden Pflegenden besuchen und sehen, wie's ihnen „schmeckt“. Es scheint aber, daß er sonst kein sehr häufiger Gast an dieser Stätte der „Lafel-freuden“ ist. Wir wählen ein gutes Mittel, die über das Essen schimpfenden Pflegenden von ihrer Unzufriedenheit zu kurieren. Alle Angestellten einsch. Oberin und leitender Arzt sollten benötigt werden, die Kost der Pflegenden zu genießen und Tag für Tag mit ihnen an derselben Tafel zu speisen. Wunderg würde man sich da, wie häufig die „höchsten Spitzen“ mischimpfen würden — und wie rasch das helfen würde!

Verkehrsmisere.

Man schreibt uns: 18 Personen ohne die Bündel und Paete, zählten wir am Montag auf dem Hinterterron eines alten Straßenbahnwagens. Auf jeder Haltestelle mußten Wartende zurückbleiben. Und dabei war es nicht einmal in der Zeit der Geschäftsschlässe. Aber freilich, den Anhängewagen sparte sich die Direktion, die ganz richtig rechnet, daß viele Schätze in einen Stall gehen, und daß die Berliner sehr zum Durchhalten bereit sind, selbst wenn es nur zum Besten gewisser Aktionäre geschieht.

Von der Unbequemlichkeit dieser planmäßigen Wagenüberfüllung sei nicht erst viel gesprochen. Aber wieviel Kleider gehen dabei — zerfalten, wie sie schon einmal sind — in die Grube, wieviel Krankeitskeime werden in dieser Körpervermischung übertragen! Wieviel Personen verunfallten bei dem Versuch, einzusteigen! Ein Bekannter von mir hat, weil er aus dem Wagen gedrängt und geschleudert wurde, seinen Anzug total ruinirt. Es war kein letzter. Wer ersieht ihn den wirklich unerträglichen Verlust? Ein Dummer fragt noch erst.

Zu bedauern und zu bewundern sind die Frauen, die unter solchen Verhältnissen beruhigend und mit einem guten Wort tröstend oder spahend ihren Dienst tun. Immer wieder, unerträglich und durch nichts aus der Fassung zu bringen, ordnen sie die sich drängenden Massen, ermöglichen Ein- und Aussteigen. Immer wieder plagen sie sich in dem Getöse, daß ja niemand den Fahrpreis schuldig bleibt. Die Sklaven der Ordnung — wiederholen sie nicht auch im Traume: „Vesagt — nach vorne gehen“?

Baum wird die Straßenbahn endlich dahin gebracht werden, für ihre erhöhten Tarife auch nur eine teilweise Gegenleistung zu bieten?

Das Pfandgeld.

Die Kriegsberhältnisse haben zu einer schon recht ausgedehnten Anwendung des Brauches der Pfandforderung in Genußwirtschaften aller Art für das beim Essen und Trinken benutzte Geschirr, Besteck usw. geführt. Im allgemeinen läßt sich dagegen nichts sagen, weil die Anwendung der mit Pfand belegten Gegenstände, die auch schon in Friedenszeiten zu beobachten war, sich unheimlich steigerte. Es wurde unter dem Einfluß des Krieges ohne viel Kopfzerbrechen über die Strafbarkeit gefachelt, weil die gestohlenen Gegenstände, deren Bekamkeit für größere Gasthäuser eine recht ansehnliche Höhe erreichte, allmählich in den Haushaltungen zu fehlen be-

gannen. Früher stellten die Gastwirte diesen gewohnten Verlust von vornherein in ihre Rechnung ein. Jetzt aber kommt in Betracht, daß das gestohlene Porzellan und Metall einzuweilen nur schwer oder gar nicht zu ersetzen ist. Der Schuß hiergegen ist eine gewiß zu billige Selbsthilfe. Im laienhaften Sommer hat es jedoch vielfach befremdet, daß das Pfandgeld gewöhnlich nur von den minderbemittelten Kreisen gefordert wurde, als ob gerade diese mit besonderem Mißtrauen zu behandeln sind, während doch in Gastwirtschaften bekannt ist, daß die hier in Frage kommenden Langfinger auch in besten Lokalen und durch „bestes“ Publikum vorkommen. Das Befremden richtete sich vornehmlich gegen den neu eingeführten Pfandbrauch beim Kaffeeloch in den Hunderten der Groß-Berliner Sommerlokale. Eine Familie von 4-5 Personen muß für das Kaffeegeschirr rund 10 M Pfand entrichten und ist dann obendrein auf die hintersten Lokalplätze angewiesen. Dagegen brauchen die Gäste, die den vom Wirt gebrauchten Kaffeefach entnehmen und auf den besten Plätzen sitzen dürfen, überhaupt kein Pfand zu zahlen. Diese verchiedenartige Behandlung hat indes eine sehr praktische Seite. Eine Abscheidung vom Selbstkaffeeloch ist zwar kaum eingetreten, die Selbstforder sind aber nun doch gezwungen, das benutzte Geschirr eigenhändig zur Kaffeeküche zurückzuführen, um das Pfandgeld zurückzubehalten. Auf diese Weise spart der Sommerwirt bzw. der Kaffeefachpächter erheblich an Zeit, Arbeitskräften und Arbeitslohn.

Bedenklicher ist es, wenn man gezwungen werden soll, das beim Essen zu benutzende Besteck zu — taufen. Solches Anstehen wurde an eine ältere Arbeiterin kürzlich in einer Kriegerküche von einer Aufsichtsdame gestellt. Die Arbeiterin hatte vergessen, sich ihr Besteck mitzubringen, und bot, ihr ein solches gegen 1 M. oder noch mehr Pfand zu leihen. Das wurde rundweg abgelehnt, aber dafür angeboten, ein Besteck zu verkaufen. Da die Arbeiterin sich diese für sie unnütze Ausgabe nicht leisten wollte, blieb ihr nichts anderes übrig, als die Küche mit Inzurrendem Wogen zu verlassen. In anderen öffentlichen Küchen soll ja das Besteck auch mitgebracht werden, wird aber in Notfall anstandslos gegen entsprechendes Pfand geliehen.

Ein schneidiger Kriegskommissar.

Der stellvertretende Reichskommissar für Gas und Wasser, Dampelius-Berlin, hat auf dem Verbandstag der Deutschen Gas- und Wasserfachmänner in Leipzig vorge-schlagen, man solle sich bei den Maßnahmen für eine Einschränkung des Verbrauchs nicht erst auf langes Projizieren, Verhandeln usw. mit den Abnehmern einlassen, sondern kurzerhand denen, die zuviel entnommen hätten und dafür keine Strafe zahlen wollten, einfach das Gas usw. abzrehen bezw. das Wasser sperren.

Der Herr scheint nicht zu wissen, daß nach dem bisher er-gangenen Gerichtsurteil die Verfügungen über die Erhebungen von Strafgebühren ungültig sind. Oder sollte etwa gar der Herr nur die Absicht haben, sich als starker Mann zu empfehlen?

Kautabakpölonasen. In der Königstraße sieht man zurzeit Hunderte von Menschen stehen, die sich alle bemühen, bei der Kautabakfabrik von Brunszow eine Kasse Kautabal für 30 Pf. zu er-stehen. Vielfach sind es Kriegertraine, die für ihren im Felde weilenden Mann einen solchen „Vederbissen“ entnehmen wollen. Nach einer uns vorgelegten Probe scheint es so, daß viele Lutscher nur aus der Ferne betrachtet werden dürfen, denn in der Nähe zeigte das Produkt, trotzdem es erst einige Tage vorher entnommen war, ein durch und durch schimmeliges Aussehen und einen nicht näher definierbaren Geruch, der uns an die so beliebte Kohlrübe erinnerte. Es wäre interessant, daß sich die in Betracht kommende Reichsstelle mal diese Produkte etwas näher ansehen würde.

Käseverteilung. Bis Montag, den 26. August, wird an die-jenigen Kunden, die in die Speisekellernlisten der in den Bezirken der 70., 80., 82. und 288. Provisionskommission gelegenen Geschäfte eingetragen sind, pro Kopf 125 Gramm Käse verteilt.

Gerichtszeitung.

Zweierlei Maß?

Mit scharfen Worten ging gestern in einem Rauchertermin vor dem Potsdamer Schöffengericht der Amtsanwalt Assessor Wöh den weiblichen Rauchern zu Leibe. Die 24jährige Köchin J. fuhr Sonntag, den 2. Juni, mit ihrem Bräutigam nach Wamsee und zündete sich im Wohlgefühl ihrer Freiheit auf einem Wege der durch den Wald führt, eine Zigarette an, um sie dann ihrem Begleiter zum Weitertrauchen zu übergeben. Raun war der erste Zug getan, stand der Gendarm vor der Köchin, notierte sie, und ein Strafbefehl von 50 M. wurde der Köchin eines Morgens auf den Küchentisch ge-legt. Diesen Rauchermaße wollte die Köchin natürlich nicht auf sich sitzen lassen und vor dem Potsdamer Schöffengericht legte sie mit der Begründung Einspruch ein, daß sie doch nur ihrem Schatz die Zigarette angeraucht habe. Der Amtsanwalt beantragte Ausrechterhaltung des Strafbefehls; denn nicht genug, daß die Köchin jetzt Annummen für Zigaretten ausgeben, die sie ihren Kavaliereuten schenken, geht die Sache jetzt soweit, daß der Wald schon von Frauen durch das Rauchen verpestet wird. Die Justizbehörden haben daher auch Anweisung erhalten, die weiblichen Raucher im Walde doppelt zu bestrafen. Das Schöffengericht ließ noch einmal Wölbe wahlen und berückichtigte, daß die Köchin in eine sogenannte Raucherhölle hineingeraten war. Die Strafe wurde daher auf 30 M. ermäßigt. Der Bräutigam hatte nur einen Strafbefehl über 20 M. erhalten.

Aus aller Welt.

Zu einem regelrechten Kampfe zwischen Eisenbahnräubern und Eisenbahnbeamten, bei dem leider einer der Beamten tödlich ver-letzt worden ist, ist es auf der Strecke Bedra-Göttingen gekommen. Auf Bahnhof Bedra hatten zwei Männer, die die feidgrauen Unter-offiziersuniform trugen, versucht, einen Wohnwagen zu berauben, waren aber durch hinzukommende Bahnbeamte dabei gestört worden. Die beiden Räuber sprangen nun gefistesgegenwärtig in den gerade abfahrenden Zug nach Hannover. Auf der telephonisch benachrichtigten Station Niederbedra wurden die Diebe aus dem Zuge heraus-geholt und festgenommen. Sie rissen sich jedoch plötzlich wieder los, warfen die sich ihnen entgegenstellenden Beamten nieder, zogen dann Revolver, aus denen sie mehrere Schüsse abgaben und flüchteten. Am entspann sich eine wilde Jagd das Wobtratal nach Oberbedra zu, während der die Verfolgten fortgesetzt auf die Eisen-bahnbeamten schossen. Dabei wurde der Rangierer Wachmann aus Elmtrondshausen durch mehrere Kugeln tödlich verwundet. Die Räuber sind leider entkommen. Es sind zwei gefährliche Burken, die schon seit geraumer Zeit die Eisenbahnzüge und Güterbahnhöfe in Hessen, Thüringen und Hannover beraubt und dabei große Beute gemacht haben.

Jugendveranstaltungen.

Waben. Morgen abend im Jugendheim Disfultierabend. Heimöffnung 7 Uhr.
Veteranenabende für das mittlere Norddeutschland. Freitag mittag. Im östlichen Küstengebiet überlegend bewohnt, über-leichte Regenfälle, in den anderen Gegenden unruhig trocken und viel-jah heiter, später zunehmende Bewölkung, in den Mittagsstunden überall ziemlich warm.

Eingegangene Druckchriften.

Wolkvermögen und Kriegsschadigung. Von Friedrich Prinz zu Löwenstein. Geb. 1,20 M., 25 Proz. Leverageaufschlag. — **Der Konflikt der modernen Kultur.** Von Georg Simmel. Geb. 1,20 M., 25 Proz. Leverageaufschlag. — **Das Weien des Geldes.** Von Dr. Friedrich Bendixen. Geb. 2 M., 25 Proz. Leverageaufschlag. — **Das deutsche französische Gebiet.** Von Prof. Dr. Adolf Günther. Geb. 6 M., 25 Proz. Leverageaufschlag. — **Der Reichstag und der Friedensschluss.** Von Dr. Müller-Reinigen. Geb. 1,20 M., 25 Proz. Leverageaufschlag. — **Geist der Utopie.** Von Ernst Bloch. Geb. 10 M., u. 13 M., 25 Proz. Leverageaufschlag. — **Sämtlich im Verlage Duncker u. Humblot, München XII, Eberlestraße 30.**

Alte und neue Pflanzstoffe. Von Prof. Dr. Paul Brandt. 1,50 M. Berlin SW 48, Wilhelmstr. 29.

Kriegswirtschaft und Gemeindefbau. Von Dr. Albert Sodenschen. 20 H. Deutscher Schichtenverlag G. m. b. H., Berlin.

Tiere in Ketten. Von Ernst Berg. Geb. 4,50 M., geb. 6,50 M. S. Fischer Verlag, Berlin W. 57, Bülowstr. 90.

Reichsgerichtsurteile 1918. Geb. 3,50 M. G. D. Besche Verlagsbuchhandlung Döber Bed, München, Wilhelmstr. 9.

Deutsche Revue. Eine Monatschrift, herausgegeben von Richard Pfeiffer. Preis des Jahrgangs 24 M. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Wärme — Kraft — Licht. Von Dr. Wilhelm A. Dues. 3,60 M. Karl Heymanns Verlag, Berlin W. 5. Hanserstr. 43-44.

Karl Marx. Von R. Bildbrant. Geb. 1,30 M., geb. 1,50 M. B. G. Teubner, Leipzig.

Brevier hatte dem Ihr Sohn zuerst? **20. Vlon. Offen. Beantragungen.** Sie Stundung bis zur Erledigung der Berufung. — **G. P. 55.** Zahlberechtigt und mäßigbar sind volljährige Angehörige deutscher Reichsangehöriger, soweit sie die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen. § 2 der Bezug. Zahlordnung. — **Mr. 102 P. 2.** Wenn Hilfsbedürftigkeit vorliegt, ja. — **G. P. 27.** Rein. — **C. W. Redaktionsrat.** 25. Jänner als ein Jahr zurück wird keine nicht nachgeholt (1253 R. D.). — **J. W. 15. 1.** Ein Rechtsanspruch auf Abfindung besteht nicht. Es wird bis zur Höhe von 1/2 des dreifachen Betrages der Kriegsverlorenen gewährt. Wenn Sie sich dort an die örtliche Fürsorgestelle. 2. Nichtet sich nach der Höhe des Verdienstes. — **M. S. 375.** Kommt auf die Bedingungen an, unter welchen der Brief die Erlaubnis gegeben hat. — **G. P. 1.** Im Briefkasten ist wiederholt ausgeführt, daß Kriegsgeld nur Anspruch auf Kriegsunterstützung haben, wenn sie einen eigenen Hausstand gegründet haben, oder Veränderungen wie Schwangerschaft, Erkrankung, Krankheit usw. eingetreten ist. Durch bloße Heirat mit einem Kriegsteilnehmer erwirbt die Frau kein Anrecht auf Kriegsunterstützung. 2. Die nächste Zulassung ist der Regierungspräsident. — **M. S. 0021.** Die Steuerbehörde ist im Recht. — **M. 207.** Der Verlobte ist unter diesen Umständen zur Herausgabe der Geschenke nicht verpflichtet. — **M. P. Kankantalle 88.** Die Firma ist zur Rückzahlung nicht verpflichtet. — **J. P. 1.** Ein Kind wird volljährig mit 21 Jahren. 2. Das Kind nicht, höchstens der Verkäufer, wenn es sich um Gegenstände des notwendigen Bedarfs handelt. — **G. S. 1.** Die Frau hat Anspruch auf Reichslohn, d. h. 25 M. Entbindungsgeld, Wochenlohn für 57 Tage a 1,50 M. und event. Stillzeit in Höhe von 50 M. pro Tag auf die Dauer von 12 Wochen. 2. Antrag auf die Krankenkasse, welcher der Ehefrau vor der Entbindung zugeht, gehört hat. — **Zute 1. 1. Rein. 2. Rein.** — **Witt August 17.** Der Urlaub im April kann angerechnet werden. — **P. W. 4. A.** In die Kriegskinderbewehrung deutscher Frauen, Veldham, Neuer Garten. — **B. G. Kreisbergstr.** (a. Falls die Unterfertigung eingeleitet wird, müssen Sie sofort einen neuen Antrag bei der neuen Gemeinde stellen. — **S. 51.** Der Kriegsgeldanspruch hat recht. Treten Sie bei dem Betrieb wieder ein und beginnen Sie das Verfahren wie vorher, rufen aber zuerst den Kriegsausführer an, wenn der Abrechnungsbogen zurückgewiesen wird. — **Schramm.** 1. Rein. 2. Nur der Vater kann den Antrag stellen, aus der Feuerlinie zurückgezogen zu werden, wenn der Sohn sich auch in der Feuerlinie befindet. — **B. G. 034.** 1. Ja. 2. und 3. können wir nicht beurteilen. 4. Ja. 5. und 6. Auch das können wir nicht beurteilen. — **S. 12.** 1. Nach für das Kalenderjahr 1918. 2. Sofern der Verlobte unverheiratet bleibt, fällt dessen Verbleib dem anderen Geschwister zu. — **M. W. 1000.** Rein.

Verkauf 2615. Kommen Sie in die Sprechstunde. — **Gefriede 555.** Lesen Sie die täglichen Anzeigen zum Vermietungsbureau. — **R. P. 149.** Sie dürfen mit dem Geschäft wenig Erfolg haben. — **20. in Buche.** Der Erfolg ist zwar nicht sicher, aber denkbar. Antrag an das dortige Bezirkskommando. — **M. G. 140.** Lesen Sie den Bericht der Sonntagshilfe. — **M. J. A. Post. 3.** Sie können die Gelder zurückverlangen. — **J. P. S. N. 21.** Es muß Antrag auf Lehrentschädigung gestellt werden. Das wird einige Wochen dauern. Der Nachlasspfleger hat Anspruch auf Entschädigung. — **R. St. Marienborf.** Bei freiwilligem Verkauf des Hauses besteht der Rückforderer für die Kontraktbatter weiter in allen Punkten. — **S. 2. 18.** Sie sind zur Zahlung der Steuern entsprechend dem Einkommen verpflichtet. — **Güte 1916.** Sie können nur die Birtin auf Berechtigung des Käufers verlangen. — **M. G. Kaufm.** — **Abim. 1.** 1. Nur wenn Sie zum Unterhalt verurteilt sind. 2. Rein. 3. Sie können erst an 7. Stelle zur Berücksichtigung, da Sie weder für Frau, noch Kinder zu sorgen haben. — **R. 2. 1.** Sie können die Wohnung zum 31. 12. 18 kündigen, weil Ihr Ehemann als Kriegsteilnehmer gestorben ist. 2. 500 M. und zweimal 108 M. = 716 M. — **Früher 1005.** Ratgeber für Kriegsfamilien und Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebene. Preis 50 M. Zu beziehen durch die Buchhandlung. — **G. 2. 21.** 1. Ist ein Weib. 2. Ja. 3. a. Rein. 3. b. Ja. 4. Weibliche Schloffer und Mechaniker.

Wasserstandsberichte der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand am	19.		20.		Wasserstand am	19.		20.	
	cm	cm	cm	cm		cm	cm	cm	cm
Memel	256	248	Zaale	60	55				
Vregel	256	248	Havel	34	34				
Deichsel	418	377	Spree	—	—				
Oder	194	190	Deise	114	112				
Warthe	292	238	Rhein	170	174				
Nebe	184	198	Weser	—	—				
Elbe	70	74	Weser	114	112				
	Landberg	4	12	Rhein	170	174			
	Vordamm	—	—	Weser	114	112			
	Zeitmetz	—	—	Weser	114	112			
	Dredde	—	—	Weser	114	112			
	Barb	39	41	Weser	114	112			
	Magdeburg	38	41	Weser	114	112			

Briefkasten der Redaktion.

R. C. 27. Ihre Anfrage ist unklar. Kommen Sie in die Sprechstunde. — **S. 2. 77.** 1. Beim Bezirkskommando. 2. Die Rente selbst wird nicht kapitalisiert, nur Kriegsgeld und Vermögenszuwächse. — **M. 333.** 1. Es kommt auf die Vorgesetzten an. 2. Wir glauben nicht. — **R. 22.** 1. B. nicht. — **116 G.** Kommen Sie in die Sprechstunde. — **Treleberg.** 1. Von Berlin. 2. Von Rantow. — **R. A. 500.** 1. Nur aufgehoben. 2. Lohnarbeit kann geleistet werden, soweit der Lohn pünktlich ist. 3. Ein Antrag auf Stundung dürfte Erfolg haben. 4. Rein. 5. Ja. 6. Ein Gesetz in der Form bestand überhaupt nicht. Das richtet sich augenblicklich nach den jeweiligen Familienverhältnissen. — **B. 2. 43.**

Deutsches Theater.
Letzte Aufführungen 8 Uhr:
Max Pallenberg in
Der fiesche Rudi.
Kammerspiele.
Letzte Aufführungen 8 Uhr:
Lucie Höflich in
Der Weibsteufler.
Volkshaus, Th. a. Bülowpl.
Letzte Aufführungen 7 1/2 U.:
Hans Wassmann in
Sommernachtsstraum.
Dir. C. Meinhart — R. Bernauer.
Theater im Königgrätzer Str.
8 Uhr: Die fünf Frankfurter.
Komödienhaus
8 Uhr: Die Zarin.
Berliner Theater
7 1/2 U.: Blutzblaues Blut.
Rose-Theater.
7 1/2 U.: Der andere Weg.
Gartenb.: Bitte recht freundlich.
Theater der Friedrichstadt.
Ecke Friedrich- u. Linienstr.
7 1/2 Uhr. Nbrden 8650.
Kaiserplatz 3
eine Treppe.
Ein lustiges Stück mit Musik
nach Karl Laufs.

Theater für Donnerstag, 22. August.

Central-Theater
7 1/2 Uhr: Die Csardasfürstin.

Deutsches Opernhaus
7 1/2 Uhr: Hoffmanns Erzählungen.

Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.

Kleines Theater
8 Uhr: Aristid und seine Fehler mit Bassermann.

Komische Oper
7 1/2 U.: Schwarzwaldmädel.
Stg. 3 1/2 Uhr: Die Kinokönigin.

Lustspielhaus
7 1/2 Uhr: Die spanische Fliege.

Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: Die Rose von Stambul.

Neues Operettenhaus
7 1/2 Uhr: Das süße Madel.

Residens-Theater
7 1/2 Uhr: Flimmer-Klärchen.

Schiller-Th. Charl.
7 1/2 Uhr: Alt-Heidelberg.

Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Unter der blühenden Linde

Theater am Nollendorfsplatz
7 (sieben) Uhr:
Seni alla Tosca
mit Cläre Walloff.

Theater des Westens
Sonnabend, 24. Aug. 7 Uhr:
Z. 1. Male: Die lustige Witwe.

Nur noch wenige Tage!

Der „HIAS“
Täglich 7 1/2 Uhr
abends
Walhalla-
Theater, Weinbergsweg

Casino-Theater.
Lothringers Str. 37. Tägl. 7 1/2 U.:
Der neue Schläger
Man lacht mal wieder!
Berliner Gasse in 3 Akten.
Vorher: Erstl. Spezialitäten.
U. a.: Grete Linds Mänschenarten.
Sonn. 3 1/2 U.: Eine glückliche Ehe.

Noch kurze Zeit!

NEUE KÖNIGSTRASSE 28
AM ALEXANDERPLATZ
ZIRKUSPROGRAMM.
HAGENBECK
HEUTE ABEND
7 1/2
Vorverk.: Theaterkasse
Wertheim und Zirkuskasse.
Tel.: Königst. 140.

National-Theater
Mäuschen.
Sichtspielhaus
Große Frankfurter Straße 28
a. d. Andreasstraße
Neu! Neu!
Zum erstmaligen
im Film:
Gespenster
nach dem Drama
von
Henrik Ibsen
Anfang 7 Uhr.
Voranzeige: Ab 23. August
Rigoletto.
Spezialarzt
Dr. med. Hasché,
Friedrichstr. 90
Schonh. v. Spittler, Haut-
Horn-, Frauenleiden, Spe-
zial- u. Schmerzlos, sorgfältige
Behandlung, ohne Verunstaltung,
Blutunterstützung, Röh. Freie
Teilnahme, Sprechstunden 11
bis 1 und 5-8, Sonn. 11-1.

Zentral-Verband der
Zimmerer Deutschlands,
Zahlstelle Berlin und
Umgebung, Bezirk 20.
Den Berufsgenossen zur
Nachricht, daß unser Mit-
glied
Wilhelm Schmidt
infolge eines Berufs-
unfalls verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet
heute, den 22. August, nach-
mittags 4 Uhr, auf dem
neuen Jakob-Kirchhof in
Neußölln, Hermannstraße,
statt.
Um rege Beteiligung ersucht
254/6 Der Vorstand.

Verband der Sattler
und Portierculier.
Ortsverwaltung Berlin.
Den Kollegen hiermit zur
Nachricht, daß unser Mit-
glied, der Sattler
Albert Niebisch
beruflich u. polit.
verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 23. August,
nachmittags 3 Uhr, von
der Leichenhalle des Jerusa-
lems-Kirchhofes, Hermann-
straße, 84-90, aus statt.
158/3 Die Ortsverwaltung.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nach-
richt, daß unser Kollege, der
Mechaniker
Karl Habermann
geb. r. 37,
am 18. August gestorben ist.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 22. August,
nachmittags 2 1/2 Uhr, von
der Leichenhalle des Thomas-
Kirchhofes in Neußölln, Her-
mannstraße, aus statt.
Den Mitgliedern ferner
zur Nachricht, daß unser
Kollege, der Dreher
Gustav Brodke
Geb. r. 111,
am 17. August gestorben ist.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 22. August,
nachmittags 3 Uhr, von
der Leichenhalle des Jerusa-
lems-Kirchhofes, Hermann-
straße, aus statt.
Ehre ihrem Andenken!
Rege Beteiligung ersucht
117/1 Die Ortsverwaltung.

WINTERGARTEN
Alice Hechy
Rolf Brunner
Gesangs- und Tanz-Duett
sowie der
glänzende
Varieté-
Eröffnungs-Spielplan!

Viktoria-
Lichtbild-Theater
Frankfurter Allee 48
(Prachtsäle des Ostens)
Vom 23. bis 29. August 1918
Das Himmelschiff
5 und 8 Uhr.

Ein paar sehr vergnügte Stunden wird
das Kabarett des Raffes Biella (Equitable-Palast,
Friedrichstraße 50/50, Ecke Leipziger Straße) morgen
Freitag, den 23., allen Freunden des Humors und
einer angenehmen, guten Unterhaltung bringen. Da hat
nämlich Walter Steiner, dieser so beliebte, vorzüg-
liche Humorist, sein Benefiz. Daß Herr Steiner an
diesem Abend alle Quellen seiner so großen Unterhaltungs-
gabe spritzen lassen wird, ist selbstverständlich; so manche
angenehme, lustige Lieberhöhung steht den Besuchern be-
vor. Doch auch die anderen Kräfte des Kabarets werden
überhaupt das Beste daran sehen, um den Abend so heiter
und unterhaltend als möglich zu gestalten. 207/7

Berliner Prater-Theater
Kastanienallee 7-9.
Täglich 5 Uhr in vollständig
neuer Bearbeitung:
Im Wollentagometer.
Große Vollen-Resue in 5 Bildern
Dazu die großart. Spezialitäten

SARRASANI
Noch wenige Tage!
Tägl. 7 1/2, Mittw., Sonnab.
u. Sonntag 3 u. 7 1/2 Uhr:
Das gewaltige
Massen-Manege-
Schauspiel
„Torpedo-los!“
9 fesselnde Bilder,
30 Artisten in der Luft 30
Schluß:
Sonntag, 1. September.

Gemüse! Obst!
Billige Parz. am Hof, Basdorf
Reinendorfer Bahn, 200 M. Kms.
R. Hülsen, Sieglitz, Kreisf. 15a.

Zahngebisse,
Platin, St. 7,60, Ketten,
Ringe, Scheide taust
Frau Wagner,
Raiserstr. 18 I (Alexanderplatz).

Zu kaufen gesucht:
3 Jahrgänge „Vorwärts“
1914 — 1915 — 1916
einzeln oder komplett.
Erferten mit Preisangabe
unter E. 2 an die Expedition
des „Vorwärts“.
15002*

Deutscher
Transportarbeiterverband.
Bezirksverm. Groß-Berlin
Nachrufe.
Den Mitgliedern zur Nach-
richt, daß unser Kollege,
der Möbeltransportarbeiter
Oswald Swantes
am 16. August im Alter von
42 Jahren verstorben ist.
Den Mitgliedern ferner zur
Nachricht, daß unser Kollege,
der Kartflächensarbeiter
Richard Boreilly
am 14. August im Alter von
55 Jahren verstorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
63/5 Die Bezirksverwaltung.

Apollo-
Friedrichstr. 218
Dir.: James Klein.
7 1/2, Sonn. 3 1/2 u. 7 1/2.
Todesrennen
in der Luft
sow. weitere Seniat.
Vorverkauf an der
Theaterk. 10-6 Uhr.
Sonn. 3 1/2 Uhr jeder
Erwachs. 1 Kind frei!

Nächste Ziehung schon am 27. August

Rote-Lotterie
Gesamtw. d. Gewinne: Mark

Heimstätten-Lotterie
Gesamtw. d. Gewinne v. M. 80 000

Höchst. Gewinn im gl. Fall im W. v. M. 50 000

1 Prämie i. W. v. M. 30 000

Hauptgewinn i. W. v. M. 20 000

Hauptgewinn i. W. v. M. 10 000

Lose zu 3,30 M.
Postgebühr u. Liste 45 Pf. außerdem.

10 Lose in feiner 33 M. Brieftasche einschl. Postgeb. u. Liste.

Eine feine Brieftasche m. 8 Rote- u. 3 Heimstätten-Losen 20 Mark einschließlich Postgebühr u. 2 Listen.

Trianon-Theater
Hof. Friedrichstr. Ztr. 427, 2301
S. U. Zum 356. Male: **Der**
Lebensschüler.
Komödie von Ludwig Fulda.

Admiralspalast.
Die Prinzessin von Tragant
Sajdah. Deutsche Tänze.
Kühler Aufenthalt.
7 1/2, Uhr. 2, 3, 4, 5, 6 M.

Spezialarzt
Dr. med. Laabs
beh. schnell, gründl., mögl.
schmerzlos u. ohne Berufs-
Geschlechtskrankheit, geheime
Haut-, Horn-, Frauenleiden,
Schwäche, Gynäkologische,
Harn- und Blutuntersuchung.
Königstr. 34/36, Alexandrpl.
Epr. 10-11 u. 5-8, Sonn. 10-11

Schule des Werkzeugmachens
von Fritz Schön sowie andere
technische Bücher empfiehlt
Vorwärts-Continent-Ver-
handlung, Eberstraße 3
(Baden), 6.35 West.

Volks-
Feuerbestattungs-
Verband Groß-Berlin
1913

Am Sonntag, den 18. Aug.,
verstarb unser Mitglied
Hugo Ziller
Johanniststraße 3.
Die Beerdigung findet
am Freitag, den 23. August,
vormittags 11 Uhr, im Re-
matorium, Gerichtstr. 37/38,
statt.
300/20
Ehre seiner Asche!

Verband
der Bureauangestellten
Deutschlands.
Ortsgruppe Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nach-
richt, daß unser Kollege
Hermann Hübner
am 19. August 1918 im
57. Lebensjahre verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet
am 22. August nachmittags
5 Uhr, auf dem neuen Jm-
hof-Kirchhof, Schönberg,
Tempelhofer Weg, statt.
Um anreicher Beteiligung
der Mitglieder ersucht
46/11 Die Ortsverwaltung.

Palast
Tägl. 7 1/2, Sonn. 3 1/2 u. 7 1/2
Vorletzter Tag! Ges.-Gast-
spiel d. Herrfeld-Theaters:
Die Kriegsgewinnler m. Dir.
A. Herrfeld u. Pd. Grün-
ecker in den Hauptrollen.

Palast-Theater am Zoo
Sonnabend, 24. Aug., 7 1/2 Uhr
und folgende Tage:
Das
Warschauer Ballett
v. d. gr. Oper in Warschau.
Prima ballerina:
Valeria Gnatowska
Balletmeister: Piotr Zaylich
Musik-Ltg. Prof. S. Singer
aus Warschau.
Kl. M. 2-15 bei Wertheim.
Verkaufstell. Luftfahr-
dank (Franzö. Str. 40)
u. Theaterk. (10-1 Uhr).
Sonntag 3 1/2 Uhr b. kl. Pr.:
Dieselbe Vorstellung.

Gustav Haase Nachf. (Inh. K. Schwarz)
Berlin, Neue Königstr. 86 u. Neanderstr. 35.
Telegr.: Schwarz, Berlin, Neue Königstr. 86.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntag, 1. September:
Erste Nachmittags-Vorstell.
zu ermäßigten Preisen!

Danksagung.
Für die zahlreichen Be-
weise herzlicher Teilnahme,
sowie die reichen Blumen-
sendungen bei der Beerdigung
meines lieben Mannes,
unseres unvergeßlichen Ba-
ters, lagen wir auf diesem
Bege allen, welche unseren
teuren Entschlafenen das
letzte Geleit gegeben haben,
unsern herzlichsten Dank.
Witwe Marie Heinrichs
nebst Kindern. 7183
Neußölln, Leipziger Str. 99.

Fritz Schelle
nach dreijährigen harten
Kämpfen und Entbehrungen
am 12. August dem blauen
Höllerringen zum Opfer fiel.
In tiefer Trauer
Greta Schelle geb. Hintz
nebst Töchtern Edith,
Berlin-Treptow, Krützstr. 15,
Familie Hintz, Geschwister
Schelle. 29726

Verband der Galt- und
Schankwirte Deutschlands.
Zahlstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nach-
richt, daß die Frau des
Kollegen
Kerbs,
Marie, geb. Asmus,
verstorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet
heute Donnerstag, nach-
mittags 4 Uhr, auf dem
Nicolai-Kirchhof, Prenzlauer
Allee 7, statt. 73/15
Die Ortsverwaltung.
Gretchen, die tugendliche
Herberung. Ein Duv über
gesundheitsmäßiger Lebensfüh-
rung (Wase Bücher.) Preis
1,20 M. Buchhandlung Vor-
wärts, Lindenstr. 3, Laden.

Zähne m. echt. Friedenskautschuk 3.50 M.
5 Jahre Garantie. Zahnziehen m. Betäubung
bei Bestellung v. Gebissen gratis. Goldtrögen v. 20 M. an. Spez.
Zähne ohne Zahnarzt. Danziger Straße 1
Ganzimpl. **Zahnpraxis Hatvani,** Ode Schönl. 100c.

Die Werkstatt.

Wenn ich den Trodenpeicher unseres Hauses — nicht unseres Hauses, sondern des Hausherrn, dem unsere Wohnung gehört — bestaune, sehe ich immer auf eine einhöckerige, baradenartig gebaute Werkstatt. Sie liegt langgestreckt, frontiert von einem Garten, der eine Augenweide ist. Früher prunzte er im Sommer wohl nur von Astern und Georginen, jetzt erzeugt er auch schöne Krokusse. Das Gärtchen hat Licht und Luft, weil der Anbau, der eben den Trodenpeicher birgt, nur Erdgeschöß und ein Stockwerk umfaßt. So kann man denn auch leicht durch die offenen Fenster in die helle Werkstatt sehen, in der gehobelt, geschnitten und gebastelt wird. Je nun, eine Schreinerwerkstatt wird der Leser denken. O ja, es dünkte mich auch, daß da für die drei Stadien des Lebens gearbeitet werde: Kunst — Ende — und was dazwischen liegt. Ober: Wiegen, Hochzeitsbetten — Särge.

Aber ich sehe keine Wiegen, keine Brautbetten, keine Särge. Ich weiß, daß sie alle nicht aus der Mode gekommen sind, aber daß es wichtigere Dinge gibt, als da sind: Munitionskisten, Gewehrlöden, Handgranatengriffe.

Es könnte etwas wie das Letztere sein, denn ich nehme wahr, wie man an Holzstücken feilt und richtet, die sich menschlichen Körpern anpassen. Und ich sehe auch, daß man eifrig, fleißig, fast fieberhaft arbeitet.

Obwohl ein kriegswichtiger Betrieb, denke ich mir. Hobel und Schneidmesser fliegen, Hände schwingen im Rhythmus, und es fehlt nur das begleitende Lied dazu. Ach ja, daran denkt man heute nicht mehr, daß zu einer rechten Arbeit auch ein rechtes Lied gehört.

Rechte Arbeit! Gibt es noch eine rechte Arbeit? Das Holz fragt freilich nichts danach, zu was es die Handhabe bietet, aber der Handwerker, der früher sein Lied sang, war er nicht auch ahnungslos wie ein Kind zu dieser Zeit und sang...?

Ja, ich denke oft darüber nach, wie doch das Lied von der Arbeit geflossen ist und ich frage mich, ob die Handwerker da unten gar keine Freude mehr an dem Licht und Grün haben, das in einer großen Stadt doch nur wenigen Arbeitern vergönnt ist?

Es macht vielleicht die eintönige Arbeit, philosophierte ich; wahrscheinlich handelt es sich um ein immer gleiches Stück. Obwohl, es wird viel gefeilt und geschabt, gemessen und gebrüht; es wird mit Mechanikorganen gearbeitet. Genauer mag es der liebe Gott bei der Erschaffung des Menschen nicht gehalten haben.

In meine Betrachtungen fuhr ein einmal die Stimme der Hausfrau: „Wissen Sie, was das ist?“

„Rein.“
„Eine Ersatzliederfabrik. Die Leute arbeiten unausgesetzt und außerdem haben sie noch eine Fabrik draußen vor der Stadt.“

„Und außer diesen gibt es noch eine Anzahl ähnlicher Fabriken,“ sagte ich nachdenklich. Ich hatte allen Grund, erneut allerlei Betrachtungen nachzuhängen.

Julius Zerlah

„Vom Wunder des Lebens.“

So heißt ein kleines, feines Büchlein von Gertrud Prellwitz (Verlag Eugen Dieberichs, Jena, M. 1.20). Und wer eine reine, schöne Stunde erleben will, die ihn über den Alltag des Lebens hinaushebt, der sollte dieses Buch lesen.

Das Buch ist für Eltern geschrieben. Und die Dichterin will den Vätern und Müttern, besonders aber den Müttern, den Weg weisen, wie sie ihre Kinder in geschlechtlichen Dingen aufklären sollen. Von einer hohen Warte aus sieht sie das Werden eines neuen Menschen. Und mit schönen, tiefen Gedanken und noch schöneren Worten führt sie uns zum „Wunder des Lebens“. Und es wird wohl keine Mutter geben, der nicht eine sonnige Stelle aufgehen wird, daß das Werden des Menschen etwas so Schönes, so Heiliges ist. Und es wird wenig Mütter geben, die nach dem Lesen des Buches nicht ihre frühere Scham vor diesen Dingen verlieren werden. Alles Geschlechtliche wird sich ihnen aus dem bisherigen Dunkel und Dämmern in eine lichte Freudigkeit verwandeln. Und sie werden den Drang fühlen, ihren Kindern von dieser Freude abzugeben.

Lodz.

Das gelobte Land.

Roman von W. St. Raymond.

Und außerdem, als er sich jetzt an ihre Kuffe, an ihre Liebe und ihr edles Wesen erinnerte, an all das, was die Erinnerung in ihrer Gegenwart, dort bei Endelmans, nicht zu einem heiteren Aufwallen des Blutes bringen konnte — da durchglühte es ihn jetzt, in dieser Erregung, mit einer eigenartigen, festen Begierde.

Ihre Liebe begehrte er wieder.
Er konnte den Gedanken nicht mehr ruhig ertragen, daß sie sich für immer getrennt hätten. Und dieser Gedanke bekräftigte ihn so, daß er ein paarmal bis zu ihrer Wohnung ging, aber nicht eintrat, jedesmal wieder umkehrte.

Er hätte sich entschuldigen müssen, und er hatte nichts, womit er sich hätte entschuldigen können.

Und dann wühlte auch in ihm die Scham. Er entsann sich genau an die Schwüre und die Versicherungen ewiger Liebe vor noch so kurzer Zeit... Auch schämte er sich der Rührung, die er in diesem Augenblick verspürte.

Er hatte sich doch stets von seinem Verstand und von der kalten, nüchternen Vernunft eines Geschäftsmannes leiten lassen, hatte mit Absicht Schlechtes getan, sich jeder guten Regung verschlossen und sein Herz absichtlich mit egoistischen Trugschlüssen bepanzert.

Stets warf er alles aus dem Budget seines Lebens hinaus, was nur die Spur irgend eines Gefühls, einer unbewußten Aufwallung, irgend eines Interesses allgemeinerer Natur zeigte — alles, was ihn an dem Erwerb eines Vermögens und an einem ruhigen Lebensgenuss hindern konnte.

Kaltblütig spekulierte er, kaltblütig verführte er Frauen, weil sie ihm billiger kamen als bezahlte Liebs, fast kaltblütig wollte er heiraten, alles berechnete er und trainierte sich so gut, daß er sich manchmal als ein ganz neuer und anderer Mensch fühlte, daß alle in der Schule, in der Gesellschaft und zu Hause anergogenen und eingetrappten Triebe, Bestrebungen und Glaubenssätze — ganz in ihnen verloschen.

Er bildete es sich aber bloß ein. Denn da kam jetzt etwas — bloß die Verachtung einer früher geliebten Frau, ein Nichts — und erweckte mit der unerklärlichen Macht des Zusammenhangs alles Geschehens die so sorgfältig begrabene Welt zu neuem Leben.

Sie werden versuchen, ihren Kindern das, was sie wissen sollen, wissen zu lassen, in der Sprache des Buches oder doch mit ähnlichen reinen, hehren Worten zu sagen. Sie werden sich die größte Mühe dabei geben. Aber da nur die wenigsten von uns Dichter sind, wird es ihnen doch nicht gelingen, die Worte der Dichtung in den Alltag, selbst nicht in die Feiertagsstunden des Lebens zu tragen.

Und das ist gut so. Und wenn viele bei ihrem vergeblichen Mühen verzagen wollen, so tun sie unrecht. Denn nicht in der Sprache der Erwachsenen und nicht mit den Worten der Kunst soll man hier zu Kindern sprechen.

Wenn uns Gertrud Prellwitz schildert, wie die Kinder in tiefer Stille sitzen vor dem, was sie noch nicht begreifen können, auch vor Worten, die für sie unverständlich sind, so klingt das in der Dichtung sehr schwer. Ich weiß aber, daß es der Wirklichkeit entspricht. Jedes frische, gesunde Kind fählt sich durch eine schwere oder unverständliche Sprache gelangweilt. Es will alles verstehen. Und in seinem Drange nach Erkenntnis macht es auch vor dem Höchsten und Heiligsten nicht halt.

Ein kleines Beispiel dafür: In einer Mädchenschule erzählt die Lehrerin den Kindern, wie der liebe Gott die Welt und alles, was in ihr ist, erschaffen hat. Als sie zu Ende ist, hebt ein kleines Mädchen den Finger und fragt: „Und wer hat den lieben Gott erschaffen?“ —

Wenn Ihr also Euren Kindern von dem Entstehen und der Geburt des Menschen erzählt, so sagt es in Eurer eigenen Sprache oder besser noch in der Sprache Eurer Kinder.

Sollte aber auch nach dem Lesen des Buches eine Mutter die Notwendigkeit beweisen, mit ihren Kindern über diese Dinge zu reden, so mag sie sich gerade durch die Kriegszeit über die Gefahren des Nichtwissens und einer falschen Aufklärung belehren lassen. Hat doch der Krieg ein gewaltiges Anschwellen der Geschlechtskrankheiten gebracht. Hat doch der Krieg stärker als je die Notwendigkeit gezeigt, die Jugend über die geschlechtlichen Gefahren aufzuklären. Und zwar von beider Seiten aufzuklären. Und wer ist mehr dazu berufen, der Jugend auch darin ein Freund und Führer zu sein, als Vater und Mutter?

Den vielen aber, die nicht wissen, wie sie ihre Kinder aufklären sollen, sei verattet, daß die ganze Kunst dabei in zweierlei besteht: 1. Denkt natürlich! Gewöhnt Euch vor allem selbst daran, die natürlichen Dinge als natürlich zu betrachten. Und was ist natürlicher als Geburt und Werden eines Menschen? Und 2. Seid wahr! Verlagt Eure Kinder nicht. Auch nicht mit Märchen vom Storch und dergleichen. Nicht die kleinste Lüge sei Euch gestattet. Und ich meine hier Lüge im weitesten Sinne: keine Kollage, keine Ausschüfte darf es Euren Kindern gegenüber geben!

Sagt ihnen nicht mehr, als sie fragen. Aber sagt ihnen alles, was sie wissen wollen, ruhig, als etwas Selbstverständliches. Wo sie Euch gar zu jung erscheinen, vertöntet sie auch später. Aber bedenkt stets, daß solch ein Versprechen Euch heilig sein muß. Und daß die Aufklärung besser zu früh als zu spät kommt.

Seid natürlich und wahr. Das ist die ganze Weisheit. Mag es Euch auch oft schwer werden, so zu handeln, es ist etwas Höfliches, Unschätzbares, was Ihr dadurch Euren Kindern auf ihren Lebensweg mitgibt.

K. H.

Die veredelte Kohle.

Kohle und dazugehörige Petroleumderivate, Benzin, Leuchtöle, Trieböle und Schmieröle, werden in Deutschland fast ausschließlich aus dem Ausland, und zwar aus den Vereinigten Staaten eingeführt. Der Verbrauch an Benzin war in den letzten Jahren vor dem Kriege sehr gestiegen und wird sich nach dem Kriege noch ganz bedeutend vermehren. Auch der Bedarf an Leuchtöl wird dauernd hoch bleiben, wenn er auch wegen des Wettbewerb des elektrischen Lichtes kaum noch zunimmt. Die Anwendung der Kraft- und Heißöle dagegen wird gewaltig steigen, und dergleichen wird Schmieröl in Friedenszeiten in größten Mengen gebraucht werden, auch werden an die Beschaffenheit dieser Öle wegen des Bedarfs der Großkraftmaschinen besonders hohe Anforderungen gestellt werden. Die Zeitschrift für angewandte Chemie* legt nach einer von Dr. Karl Goldschmidt und Friedländer verfaßten Denkschrift dar, daß unsere einheimischen Erdölquellen den Bedarf nur zum geringen Teil befriedigen und daß für die Einfuhr dieser Rohölzerzeugnisse nach dem Kriege Amerika kaum in Betracht kommt. Es sieht auch noch dahin, ob hinreichende Mengen aus Galizien, Rumänien und Rußland erhältlich sein werden. Wir können aber durch Kohleveredlung zu einem Ersatz der ausländischen Rohstoffe kommen. Es ist gelungen, aus der Braunkohle den Niedertemperaturerzeugnissen, der erdähnliche Bestandteile enthält, und aus dem Treiböl, Schmieröl und Paraffin gewonnen werden kann. Durch Behandlung dieser Zeere nach dem verbesserten Spaltverfahren lassen sich die höher siedenden Bestandteile zum Teil in Benzine umwandeln. Die in diesem Verfahren nicht zu vermeidenden Verluste werden bei dem Bergungsverfahren vermieden. Die synthetischen Leuchtöle und Benzine sind in diesen Erzeugnissen besonders reichlich enthalten. Auch hat man es in der Hand, je nach Bedarf mehr niedrig als hochsiedende Bestandteile zu gewinnen. Außer dem Braunkohlengeneratorerzeugnissen kommen als Ausgangsstoffe auch Pech und Sudren, die Rückstände der Teerdestillation in Betracht. Wenn es gelingt, von den 20 Millionen Tonnen Braunkohle, die die Weisheitwerke verarbeiten, und den 15 Millionen Tonnen, die die elektrischen Zentralen, Glashütten und anderen Fabriken verbrauchen, in passenden Generatoren den Teer vorher abzuscheiden, können 1 1/2 Millionen Tonnen Teer jährlich gewonnen werden, die veredelte Erzeugnisse geben würden. Hiermit allein wäre die vollständige Versorgung des Deutschen Reiches gewährleistet. Da diese große Menge Teer erst im Lauf der Zeit hergestellt werden kann, wird vorge schlagen, in einer Uebergangszeit auch Petroleumzufuhr aus Rußland, Rumänien und Galizien als billiges Rohmaterial zu verwenden. Damit die neue Industrie lebensfähig werde, bedarf sie eines Schutzes, und zwar besser als durch Zölle mit Hilfe eines Einfuhrmonopols. Dadurch würde eine Befestigung der Preise auf solcher Höhe erreicht werden, daß eine Sicherstellung der einheimischen Deisynthese auf jeder Stufe ihrer Entwicklung gewährleistet wird.

Wie alt ist der Getreidebau in Deutschland?

Die noch von dem Großmeister der Getreidelunde, Friedrich Körndle, in seinem Handbuch des Getreidebaues (1885) ausgesprochene Meinung, der Weizen sei erst am Beginn unserer Zeitrechnung nach Deutschland gekommen, gilt nach den neuesten Forschungen als überwundener Standpunkt. „Daß der Weizen in Deutschland von jeher gegen andere Getreidearten zurückstand, beweist doch nichts gegen sein hohes Alter.“, bemerkt treffend Robert Grabmann in seiner Schrift „Der Getreidebau im deutschen und römischen Altertum“. Die jungsteinzeitlichen Funde, sowie die aus der Bronzeperiode und der älteren Eisenzeit bezeugen über jeden Zweifel, daß der Weizen nicht erst am Anfang unserer Zeitrechnung nach Deutschland gebracht, sondern schon ungezählte Jahrhunderte vorher von den Germanen gebaut wurde. Aus dem Umstande, daß der Name Weizen allen germanischen Sprachen eigen ist, darf geschlossen werden, daß er bereits der germanischen Urzeit angehört.

Der Roggen kann in Mitteleuropa erst in der Uebergangsperiode von der Bronze zur Eisenzeit nachgewiesen werden. Roggenkörner sind in Pfahlbauten gefunden worden, die noch der Bronze- oder frühen Eisenzeit angehören und aus dem 6. oder 7. Jahrhundert v. Chr. stammen sollen. Indem der Roggen die ältere Gerste überholte, wurde er vielfach das Hauptgetreide der germanischen Stämme, das „Korn“ schlechthin. Die Gerste ist für die germanische Urzeit außer durch Funde auch dadurch sichergestellt, daß sie in allen germanischen Sprachen denselben Namen führt. Aber der Roggen, die älteste und verbreitetste Getreideart zu sein, wird ihr von der Hirse einigermassen streitig gemacht. Was den Hafer betrifft, so führt Plinius es als eine Eigenart der Germanen an, daß sie Hafer bauen und sich von Haferbrot nähren. Die hohe wirtschaftliche Bedeutung des Hafers für das germanische Altertum läßt sich rückwärts aus dem Wilde schließen, das später nachrichtig darbietet. Keine andere Getreideart wird unter den mittelalterlichen Abgaben so häufig und regelmäßig genannt, und zwar gilt das für alle Landesteile ohne Ausnahme von den Alpen bis zum Meeresstrande.

Notizen.

— Eine deutsche ärztliche Forschungsanstalt ist in Smyrna gegründet worden.

— Schube aus Zellstoff. Der im Krieg gegründeten Textil-Industrie A.-G. (Lag) in Barmen soll es gelungen sein, einen neuen Flechtweibstuhl zu bauen, der es ermöglicht, aus Zellstoffgarnen ein Erzeugnis herzustellen, das die Vorzüge des Leders in sich vereinigt. Schube, aus diesem Stoff hergestell, sollen vollständigen Ersatz für Lederschuhe bieten und auch in normalen Zeiten als vollwertiger Bedarfsartikel gelten können. (Die Wör hört man wohl, allein es fehlt der Glaube, da solche technischen Wunder schon zu häufig angekündigt wurden. Vorläufig müssen wir uns mit einem größeren Zellstoff — dem Holze — begnügen, das in seiner Weise Leder ersetzt.)

Angstvoll sah er es jetzt, daß es ihm doch nicht gelingen war, seine ganze Seele mit Geschäften, mit der Fabrik, mit der rein egoistischen Existenz zu erfüllen, daß die Seele voll von Traumbildern war, die wieder aufwachten und mächtiger als früher nach ihrem Recht verlangten.

Als wäre die Jugend wieder in ihm erwacht unter der Maske dieses mechanischen Lodger Lebens, die frühe Jugend mit all ihrem Glauben und ihren Trugbildern. Er spürte ein mächtiges Verlangen nach neuen Erlebnissen. Die Einsamkeit drückte ihn.

Nach ging er in die „Kolonie“, traf aber außer dem Zimmermädchen niemand an. Er überlegte nicht mehr und ging direkt ins Hotel zu Kurovski, den er seit Wochen nicht mehr gesehen hatte.

„Herr Kurovski?“ fragte er einen Diener im ersten Stock.

„Ich werde gleich nachschauen, ob er schon auf ist.“

Nach einer Weile kehrte er wieder und bat, ihm zu folgen.

„Karl?“ fragte eine kräftige, klangvolle Stimme aus dem zweiten Zimmer.

„Ja, schläfst du noch?“

„Nicht ganz. Geh bitte in den Salon, in zwei Minuten bin ich fertig.“

Außer der Wohnung bei seiner Fabrik, in einem unweit der Stadt gelegenen Dorfe, hatte Kurovski in diesem Hotel eine zweite Lodger Wohnung, für „diskrete Funktionen“, wie er sich ausdrückte.

Jeder Sonnabend kam er herüber und empfing gewöhnlich abends einen Kreis von guten Bekannten, trank mit ihnen, unterhielt sich und spielte; den ganzen Sonntag über schließ er und fuhr abends nach Hause, um sich erst wieder nach einer Woche zu zeigen.

Ein seltsamer Typ eines Entgleisens. Er hatte sich an die Oberfläche dieses „gelobten Landes“ geklammert und so weit eingewöhnt, daß er Geld machte und mit der Welt, aus der er emporgelassen war, gebrochen hatte.

Man wußte nicht viel von ihm.

Vor zehn Jahren erlitten er auf dem Lodger Pflaster mit den Resten eines großen Vermögens, das er lustig, wie es hieß, durchgebracht hatte. Er gründete eine Fabrik mit einem dunklen Spekulant und zog nach einem Jahr ohne einen Groschen heraus. Dann versuchte er, etwas selbst zu unternehmen, gleichfalls ohne Erfolg. Und dann lernte er „arbeiten“, wie er sein schweres Leben in jenen Jahren be-

zeichnete, die er in einer untergeordneten Stellung in der Buchholzischen Fabrik verbrachte.

Endlich gründete er wieder mit einem Teilhaber eine kleine Fabrik chemischer Präparate — es hieß, er hätte diese Fakultät in Deutschland absolviert — und machte nicht mehr Bankrott, im Gegenteil, diesmal blieb er da, und sein Teilhaber, irgendein gewesener Gutsbesitzer, fuhr nach Warschau, um sich bei der Trambahn-Gesellschaft um eine Stellung zu bewerben.

Die Fabrik entwickelte sich in jenem wahnsinnigen amerikanischen Tempo, das man nur in Lodz sehen kann. Seine Energie, die ungläubliche Ausdauer in dem geschickten Ausbau und die gründlichen sachmännischen Kenntnisse brachten sie rasch vorwärts. Er machte keine Pflaue, er brannte kein einziges Mal ab, er betrog nicht und war doch auf dem besten Wege, rasch Vermögen zu machen. Angespannte Arbeit und Ausdauer sollten ihm dazu verhelfen.

Im übrigen war er ein seltsamer Mensch.

Ein verknöchertes Aristokrat, der die Aristokratie haßte; ein Konservativ, der fanatisch an die Fortschritte der Wissenschaft glaubte; ein Liberaler und zugleich ein verbissener Verehrer des Absolutismus; ein aufrichtiger Katholik, der mit der größten Offenheit über alle Religionen spottete; ein vornehmer, jede Mühe verachtender Sybarit, und zugleich ein leidenschaftlicher Arbeiter.

Er spottete über alle und über alles und hatte doch ein empfindsames Herz für jedes Unglück und verständige Rücksicht für alle menschliche Fehler.

Eine paradoxe Gegensätzlichkeit war es, die ein sehr einheitliches, originelles Individuum verhalfte.

„Das ist ein volmisches Wischmasch“, dieser Kurovski!“ urteilte einmal Buchholz über ihn, der ihn sonst sehr hoch schätzte.

Borowiecki hörte auf, er glaubte eine Frauenstimme und das Knistern von Frauenkleidern in Kurovskis Zimmer zu hören. Es wurde aber gleich still, und Kurovski erschien in der Tür.

Er war etwas unruhig, begrüßte Borowiecki und setzte sich mit einer gewissen Ungebild an den Tisch.

„Kommt heut jemand?“ fragte er und erhob seine großen, aufbraunten Augen auf Karl.

„Sobiel ich weiß, kommen alle. Ganze drei Wochen haben wir und nicht mehr gesehen. Max, Endelmann und Fehler, kommen bestimmt, denn Max hat ausgeklappt und die beiden anderen haben sich mächtig gelangweilt heute beim Empfang bei Endelmans.“

(Fort. folgt.)

rest, an ihren eigenen Vätern, die, wenn sie wirklich unterdrückt sind, unter den Folgen der Kriegsverlängerung doppelt leiden, eben weil sie unterdrückt sind.

Wilson hat bisher das unwürdige Spiel, die kleinen Völker als Schachfiguren im Kampf der Großen zu mißbrauchen, nicht mitgemacht. Nur eine polnische Rationalvertretung ist von ihm anerkannt worden, wobei wohl die alte polenfreundliche Erinnerung an ihre Freiheitskriege und der gesellschaftliche Einfluß hervorragender Polen in den Vereinigten Staaten eine Rolle spielte. Die tschechische und südslawische Rationalvertretung ist von ihm noch nicht anerkannt. Er hat selbst die Einmischung in die inneren Verhältnisse der Staaten als Kriegsverlängernd verpönt. Man darf also wohl mit Spannung zusehen, ob es den englischen Propagandisten gelingen wird, ihn in eine Linie mit dem britischen Kabinett zu bringen.

Kabinettsbildung mit Hindernissen.

Holland auf der Ministerjuche.

Amsterdam, 21. August. Die ein hieriges Blatt aus Apeldoorn vom 20. erzählt, empfing gestern die Königin den früheren Minister Colijn in Audienz. Der Minister hat sich bisher nicht geäußert, ob er die Kabinettsbildung auf sich nehmen wird oder nicht.

Dieses ist nun schon der Dritte, der nicht Ministerpräsident in Holland werden will.

Amsterdam, 21. August. Die Tatsache, daß es nicht gelungen ist, ein Ministerium zu bilden, gibt einem Teil der holländischen Presse Veranlassung zu einer mehr oder weniger scharfen Kritik. Das Streben des als Kabinettsformators zurückgetretenen Koniginoren Rolens war darauf gerichtet, ein Ministerium der Rechten zu bilden. Es scheint, daß auch die von der Königin zu Rate gezogenen Mitglieder der Linken der Königin zur Bildung eines Kabinetts der Rechten geraten haben, obwohl die Rechte in der neuen Kammer keine Mehrheit hat. Wenigstens hat die Königin in den letzten Tagen ausschließlich mit Staatsmännern der Rechten über das neu zu bildende Kabinett konferiert.

Die Versenkung des Dupetit-Thouars. Berlin, 20. August. Der nach feindlicher Meldung versenkte französische Panzerkreuzer Dupetit-Thouars wurde durch eine unserer U-Boote am 7. August im Atlantischen Ozean vernichtet, während er als Fährerschiff einen starken Transport von Amerika nach Frankreich geleitete.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Oesterreichisch-italienische Kriegsgefangenen-Konferenz, Bern, 20. August. Nach einer Meldung der Schweizerischen Depeschen-Agentur wurde hier in Anwesenheit des Bundespräsidenten und des Vizepräsidenten Müller eine Konferenz über Kriegsgefangenenfragen zwischen Vertretern Oesterreich-Ungarns und Italiens eröffnet.

Die Parteiführer beim Vizekanzler.

Keine Einberufung des Reichstags.

Berlin, 21. August. Amtlich. Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat heute im Beisein des Staatssekretärs v. Hinz e die Führer der Reichstagsfraktionen zu einer mehrstündigen Beratung empfangen.

Es wurden zunächst die deutsch-russischen Zusatzverträge zum Brest-Litovsk-Friedensschluß und deren geschäftliche Behandlung erörtert. Die Mehrheit der Abgeordneten vertrat dabei die Ansicht, daß auch nach dem Abschluß der zurzeit noch schwebenden Verhandlungen mit Rußland von einer sofortigen Einberufung des Reichstags abgesehen werden könnte.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gab im Anschluß daran nähere Auskunft über die außenpolitische Lage und über die Ergebnisse der Beratungen, die vor kurzem im Beisein österreichisch-ungarischer Staatsmänner und nach Anhörung von Vertretern Polens im großen Saalquartier stattgefunden haben.

Hundert Jahre badischer Verfassung.

Eine Kundgebung des Großherzogs.

Das Großherzogtum Baden feiert heute den hundertsten Gedenktag seiner Verfassung. Der regierende Großherzog Friedrich erläßt zu diesem Tage eine Kundgebung, in der es heißt:

„Schon vor 100 Jahren hat mein Vorfahr Großherzog Karl dem badischen Volke die Verfassung gegeben. Verträge und Liebe zum Volke waren Quelle und Seele dieses Gesetzgebungswerkes. Mit dankbarer Freude im Lande selbst entgegengekommen, mit Anerkennung gewürdigt im weiteren Vaterlande, galt die Verfassung damals als Beginn und Grundlage eines neuen staatlichen Lebens. Fürst und Volk waren entschlossen, nach schwerer Kriegszeit zum Wiederaufbau und zur Fortentwicklung des vom Großherzog Karl Friedrich gesegneten kulturellen gebildeten Staates in inniger Gemeinschaft zusammen zu wirken. In dem seither verflochtenen Jahrhundert wurden diese Hoffnungen nicht enttäuscht. Die zur Mitarbeit berufenen Volkskräfte haben sich tüchtig gezeigt und Kraftvoll entfaltet. Der badische Staat ist zu einer selbständigen Einheit, das badische Volk zu einem geschlossenen Ganzen von besonderer Eigenart geworden, die von mir und von jedem Badener hoch gewertet wird. In guten wie in schlimmen Tagen hat das Verfassungswerk sich bewährt als Grundfest der badischen Freiheit und Ordnung.“

So weit die Verfassung Badens von unseren demokratischen Zielen noch entfernt bleibt, so ist doch anzuerkennen, daß sie sich organisch weiterentwickelt hat, bis sie im Jahre 1904 zum allgemeinen gleichen Wahlrecht gedieh. Von liberaler Seite ist diese Entwicklung oft und mit Recht Breuken a 13 Muster vorgehalten worden. In Breuken blieb das Verfassungsverständnis der Freiheitskriege uneingelöst, bis das Jahr 1848 seine Erfüllung erzog, in der Gegenrevolution wurde das Wahlrecht zurückgeschraubt mit dem Erfolge, daß wir jetzt noch im schwersten aller Kriege um das gleiche Wahlrecht in Breuken zu ringen haben. Auch Baden hat keine sozialen und politischen Kämpfe, aber viel überflüssige Bitterkeit, die wir in Breuken bis zum Grund aufzukosten haben, ist ihm erspart geblieben.

Der Aufruf des Großherzogs von Baden bildet daher eine Kritik an Breuken, eine ungemollte zwar, darum aber nur eine desto schärfere!

Die Not der unteren Beamten.

Der Ruf nach Teuerungszulage.

Der geschäftsführende Ausschuh der unteren Beamten, der 300 000 Mitglieder vereinigt, hat soeben folgende Entschlieuhung gefaht:

„Die in der Sozialen Arbeitsgemeinschaft vereinigten Verbände des unteren Beamten im Reichs-, Staats- und Kommunaldienst erwarten, daß angefaht die gewaltigen Preissteigerungen auf allen Gebieten der Lebenshaltung und in Anbetracht des unablässigen Sinkens des Geldwertes auch den Beamten eine sofort zahlbare einmalige Teuerungszulage in ausreichender Höhe gewährt werde, um dringend notwendige, unaufschiebbare Bedürfnisse zu befriedigen und eingegangene Verbindlichkeiten lösen zu können. Die Soziale Arbeitsgemeinschaft betont dabei nachdrücklich, daß bei der Festsetzung der Höhe der einmaligen Zulage der Grad der Bedürftigkeit ausschlaggebend sein muß, da die geringstbezahlten Beamtenklassen am schärfsten von der Preissteigerung betroffen werden, indem ihre geringen Vorräte am ehesten verbraucht waren. Bestrebungen, die auch die einmaligen Teuerungszulagen mit der Höhe des Gehalts ansteigen lassen wollen, müssen aus sozialen Gründen auf das entschiedenste zurückgewiesen werden. Baldigste Auszahlung der verheißenen Beträge ist unerlässlich.“

Im Koempts Nachfolge. Als Kandidat für die im nächsten Monat anberaumte Reichstagswahl im ersten Berliner Reichstagswahlkreis an Stelle des verstorbenen Reichstagspräsidenten Dr. J. Koempf wird von einer Berliner Lokalfakultät der Fabrikbesitzer Kommerzienrat Dr. C. L. Ketter in Firma Wolf Ketter u. Jacob genannt. Dr. Ketter ist Mitglied der Kreistagen der Kaufmannschaft, der Handelskammer und Mitbegründer der Metallbörse in Berlin.

Ein mochtatsbeleidigender Amtsdichter. Der Amtsdichter Eichhorn in Steinach (Sachsen-Meinungen) wurde, wie das „S. L.“ meldet, wegen Beleidigung seines ihm angestammten Herzogs zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Parteinachrichten.

Unabhängige gegen Friedensbewegung. Gewöhnlich erheben die Unabhängigen gegen die Sozialdemokratie den Vorwurf, daß sie sich der internationalen Friedensbewegung nicht energisch genug angenommen habe, sie demühten sich stets in den Augen der Masse als die radikalere Pazifisten zu erweisen und die Sozialdemokratie einer der Friedensbewegung abgeneigten Gesinnung zu verdächtigen. Um so mehr muß man jetzt staunen, daß ein unabhängiges Blatt einen Artikel gegen den Genossen Stomper veröffentlicht, in dem diesem gerade umgekehrt seine pazifistische Gesinnung zum Vorwurf gemacht und gegen den Gedanken eines Völkerverbundes nach dem Kriege in festigster Weise Sturm gelaufen wird. Da heißt es:

Wenn der Völkerverbund sich verwirklichen ließe, würden die Rivalitäts- und Machtfragen nicht beseitigt sein und nicht beseitigt sein können, weil ihre Wurzeln, Kapitalismus und Imperialismus, weitergedeihen. Der Völkerverbund würde zerfallen in zwei Gruppen, deren eine — die stärkere — ihn als Förderung, deren andere — die schwächere — ihn als Seminitis ihrer „Interessen“ ansprüche. Keinesfalls aber würde es zu vermeiden sein, den „Völkerverbund“ auf Waffengewalt zu basieren. Auch er würde den Militarismus mitschleppen als Übergewicht und Fessel zugleich für das internationale Proletariat, für das er wahrscheinlich eine noch höhere Bedeutung erhielt, als er sie bisher schon hatte. Die Politik, die die Interessen des Proletariats vertreten will, kann sich weder mit dem „Völkerverbund“ noch mit den Seufzern des Herrn Stomper begnügen; sie muß auf die Verwirklichung des Sozialismus gerichtet sein. Stomper stellt fest: „Pazifist ist jeder Sozialist, der das Ziel, fernere Kriege durch völkerrrechtliche Bindungen unmöglich zu machen, auch als das seine anerkennt.“ Demgegenüber muß die Frage gestellt werden: Wer Pazifist im Sinne Stompers ist, ist der noch Sozialist? Wir beantworten die Frage nach dem Gefassten mit: Nein!

Ist dieses Urteil richtig, dann gibt es in der sozialistischen Welt, die bisher stets für den Völkerverbundgedanken eingetreten ist, ganz besonders aber unter den Unabhängigen selbst — von einigen mit Seltenheitswert ausgestatteten Exemplaren abgesehen — überhaupt keine Sozialisten. Kautsky, Bernstein, Haase, Ledebour, Breitfeld usw. sind dann ganz bestimmt „keine Sozialisten“. Natürlich wollen sie sich nicht mit dem Völkerverbund „begnügen“, sondern wollen sie darüber hinaus die Verwirklichung des Sozialismus, aber darum dreht sich doch nicht der Streit, sondern vielmehr darum, ob der Völkerverbundgedanke zu verwerten und jedes Zusammengehen mit bürgerlichen Pazifisten Verrat am Sozialismus ist. Hier scheint es mit der „prinzipiellen Klarheit“ der Unabhängigen gar sehr im Argen zu liegen.

Einen prächtigen Verlauf nahm eine öffentliche Frauenversammlung, die die Sozialdemokratische Partei Hamburgs am Montag einberufen hatte.

Mehr als 3000 Personen, vorwiegend Frauen, folgten den eindrucksvollen Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Heinrich Schulz über „Die Bevölkerungspolitik und die Frauen“. Am Schluß der Versammlung gelangte einstimmig eine Entschlieuhung zur Annahme, in der sich die Versammelten gegen die beiden Gesetzentwürfe gegen die Behinderung der Geburten erklären und in dem Gesetz selbst ein unzulässiges Eingreifen in das Selbstbestimmungsrecht des Menschen, insbesondere der Frauen, erblicken.

Im neuen Deutschland! Unter diesem Titel hat der Bezirksvorstand der sozialdemokratischen Partei für die obere Rheinprovinz eine von Konrad Haentel verfahte Agitationsbrochure herausgegeben. Die 22 Druckseiten umfassende Schrift ist im Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin SW 68, Lindenstr. 114, erschienen.

Industrie und Handel.

Salzamtlicher Kettenhandel.

In der „Frankf. Ztg.“ beschwert sich ein führender deutscher Textilindustrieller über die Verknüpfung privater und öffentlicher Interessen, in den für seine Industrie zuständigen Gesellschaften, welche, obwohl privatwirtschaftlicher Konstruktion, doch öffentliche Interessen mit zu vertreten haben. Es handelt sich um eine Kombination von Gesellschaften, die schon vor längerer Zeit aufstehen erragt hat.

Hofrat Hartmann, Besitzer der von ihm unter der Firma B. Hartmann u. Co. G. m. b. H. in Berlin betriebenen Papiersfabrik, hat mit Herrn Josef Blumenstein die Textil-Union G. m. b. H. in Berlin gegründet, die sich mit dem Einkauf von Papiergarnen in großen Mengen beschäftigt. Die Textil-Union begründete mit der Direktion der Diskonto-Gesellschaft die Vereinigten Textilwerke G. m. b. H., in deren Aufsichtsrat ebenfalls Hofrat Hartmann sitzt. Aufsichtsratsvorsitzender ist der frühere Geschäftsführer des Vereins süddeutscher Baumwollindustrieller in Augsburg, Herr Hofrat Dr. Büttner, der seit Kriegsbeginn geschäftsführender Direktor des Kriegsaussschusses der deutschen Baumwollindustrie und jetzt auch im Reichswirtschaftsamt tätig ist. Geschäftsführer der Vereinigten Textilwerke ist der Mitbegründer der Textil-Union Josef Blumenstein.

Die Geschäfte weiden sich nun in der Weise ab, daß die Papiersfabrik B. Hartmann u. Co. denjenigen Spinnereien,

welche ihre Garne an Textil-Union verkaufen, das zu deren Herstellung erforderliche Papier liefern. Die Textil-Union liefert dann die Garne an die den Vereinigten Textilwerken angegeschlossenen Webereien, deren Erzeugnisse an die Vereinigten Textilwerke zum weiteren Vertriebe geliefert werden. Nach der Beschlagnahme der Vorhänge wurde die Papiersfabrik-Vertriebsgesellschaft m. b. H. in Berlin von Herrn Hartmann gegründet, welche die von den Vereinigten Textilwerken übernommenen Gewebe bezieht.

Vor einiger Zeit trat das Gerücht auf, die Höchstpreise für Papiergarn würden erheblich herabgesetzt, um die Kaufkraft des Publikums für Papiergarne anzuregen. Herr Hartmann nützte diesen Zeitpunkt aus und kaufte bei den Organisationen der Papierspinner große Chargungen 15 bis 20 Proz. unter dem Höchstpreise. Er mußte sehr wohl, daß Vorhangstoffe in absehbarer Zeit benötigt würden. Nachdem der große Auftrag für Garn und für die Vorhangstoffe vergeben war, brachten aber die Zeitungen die Nachricht, daß die Höchstpreise für Papiergarn nicht herabgesetzt würden.

Das Ziel des Beschwerde führenden Industriellen ist ein hoher Gewinn der Papierspinner. Seine Zuschrift muß daher mit Vorsicht gelesen werden. Aber es kann doch nicht verkannt werden, daß die aus der Vereinigung so vieler Funktionen entpringende besondere Kenntnis von kommenden Aufträgen und behördlichen Maßnahmen eine Ueberlegenheit im Konkurrenzkampfe sichert, die der Außenstehende schmerzlich empfindet. Mag auch die Dividende der verschiedenen von Hofrat Hartmann begründeten Gesellschaften begrenzt sein, so ergibt sich doch aus der Vielheit dieser Gesellschaften eine Häufung von Gewinn. Noch weit wichtiger aber ist natürlich jene besondere Kenntnis der Interna, von der wir eben sprachen, und der große Einfluß der aus einer so umfassenden Organisation auf die behördlichen Maßnahmen erwächst. Man wird daher dem Industriellen, der mit seinen Klagen an die Öffentlichkeit flüchtet, darin zustimmen müssen, daß nicht nur die Höchstpreise für Papiergarn, sondern auch die für Spinnpapier herabgesetzt und die an die niederen Höchstpreise gebundenen Weber veranlaßt werden, die Verkaufspreise ihrer Gewebe einer gründlichen Nachprüfung zu unterziehen.

Das Ende der Stoffnot?

Der Leiter der Reichsbekleidungsstelle, Geheimrat Deutler, ist wegen seiner optimistischen Äußerungen über die baldige Behebung der Stoffnot lebhaft angegriffen worden. Er setzt sich nun in einem Interview mit einem Vertreter des „Konfektionär“ zur Wehr, erklärt, daß ein nochmaliger Appell an die Bevölkerung zur Abgabe von Kleidungsstücken wohl kaum erforderlich sein werde, und teilt mit, daß die Kriegsstoffabteilung vor einigen Tagen der Reichsbekleidungsstelle mehrere Millionen Meter Stoff für Oberbekleidung und weitere Millionen Meter Webstoffe für Unterzeug sowohl für das letzte Vierteljahr 1918, als auch für das erste Vierteljahr 1919 zur Verfügung gestellt hat. Gleichzeitig versichert Herr Geheimrat Deutler, daß Patentansprüche die Ausnutzung von Erfindungen, die für die Kriegswirtschaft eine Notwendigkeit seien, nicht hindern werden.

Diese Aussprüche berechtigen tatsächlich zu einem starken Optimismus, in den wir freilich nach den vielfältigen Täuschungen der Kriegszeit — man denke nur an den ukrainischen Brotfrieden! — als vorsichtige Leute einige Vermutungsströphen Skeptizismus mischen wollen. Da zu einem Anzuge ungefähr 3 Meter Stoff nötig sind, so könnten aus 1 Million Meter Stoff für Oberbekleidung in jedem Vierteljahr 300 000 Anzüge hergestellt werden. Da aber Geheimrat Deutler von mehreren Millionen Meter Stoff spricht, so besteht die Hoffnung, daß ein Mehrfaches davon an Anzügen in jedem Vierteljahr für die Zivilbevölkerung zur Verfügung gestellt wird. Der „Konfektionär“ behauptet, einen Anzugstoff für Herren zu kennen, dessen Qualität schlechtin nichts zu wünschen übrig lasse, und dessen Meterpreis etwa 14 M. betrage.

Wenn der Stoff tatsächlich in dieser verhältnismäßig billigen Preislage geliefert werden könnte, so wäre es unbedingt Aufgabe der Reichsbekleidungsstelle, zu verhindern, daß Großhändler, Detailisten und Schneider unter Ausnutzung der drückenden Stoffnot große Zwischengewinne erzielen.

Letzte Nachrichten.

Die Bedingungen der Sowjetregierung für die Freilassung der Ententegefangenen.

Moskau, 20. August. Nach einer Meldung der „Iswestija“ von heute hat der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten an den holländischen Gesandten in Petersburg folgendes Telegramm gerichtet: Folgendes sind die Vorschläge, die mir den Regierungen der Entente durch Vermittlung des neutralen Konsulatskorps gemacht haben und die per Radio am Herrn Andler nach Archangel gesandt wurden, die außerdem kollektiv gemacht wurden in Anbetracht dessen, daß die Vertreter der Entente erklärten, daß sie aus Rußland nur kollektiv abreisen würden; den Bürgern der Entente mit diplomatischen und konsularischen Funktionen wird die Abreise aus Rußland unter der Bedingung gestattet werden, daß unser Vertreter Litwinow und alle russischen Bürger in offizieller Eigenschaft und mit offiziellen Aufträgen nach Rußland zurückkehren können, darunter unser Agent in Kristiania Weiler, welcher auf der Rückreise nach Rußland, auf dem Wege nach Murmansk, von den Engländern vom Schiff heruntergeholt und von ihnen fortgeführt wurde. Die Offiziere und Soldaten der französischen Militärmission werden die Möglichkeit haben, Rußland zu verlassen, wenn Frankreich den russischen Soldaten, welche in diesem Land zurückgeblieben sind, die Möglichkeit gibt, nach Rußland auf jede nur mögliche Weise zurückzukehren unter Beihilfe des internationalen Roten Kreuzes und dreier Mitglieder des russischen Roten Kreuzes, welche zu diesem Zwecke die Erlaubnis, nach Frankreich zu kommen, erhalten werden. Die englischen und französischen Bürger, welche in Rußland als Zivilgefangene interniert werden und keine Verbrecher sind, werden freigelassen werden. Die anderen außer den Verbrechern bleiben in Freiheit unter der Bedingung, daß keinerlei Maßnahmen politischer Repressalien gegen Anhänger der Nationalgewalt weder jetzt noch später im Gebiet der anglo-französischen und scheidenslowakischen Okkupation und in den Ententeländern ergriffen werden, und daß alle etwa in dieser Richtung bereits ergriffenen Maßnahmen zurückgenommen werden. Den Bürgern der Entente wird die Abreise aus Rußland gestattet werden, wenn die russischen Bürger die Erlaubnis zur Abreise aus den Ententeländern erhalten, einschließlich derjenigen, die in die englische Armee eingezogen wurden.

Gewerkschaftsbewegung

Moderne Leibrenten.

Es gehört bekanntlich nicht zu den Seltenheiten, daß seitens der Betriebsleitungen die Vorschrift gemacht wird, die Verbeirung des Arbeiters von der vorherigen Genehmigung der Betriebsleitung abhängig zu machen. Den Hahnischen Werken in Weidenbaum bei Duisburg ist es vorbehalten geblieben, in der Verbeirung des Verlöblichkeitsrechts ein besonders ausgedehntes Mitspracherecht zu bewahren.

Die Lohnverhältnisse waren dort immer sehr mäßig, und obwohl der Beschäftigungsgrad im Kriege sehr gering war, ist eine den Kriegsgewinnen einigermaßen entsprechende Lohnsteigerung nicht eingetreten. Um nach außen hin den Schein zu wahren, hatte sich die Direktion nun vor mehreren Wochen entschlossen, eine Neuregelung der Teuerungszulagen zu treffen, aus der folgendes hervorzuhelien ist. Die Zuschläge betragen für die verheirateten Arbeiter, Männer wie Frauen, 5 Pf. zum Stundenlohn, für die Frau und für jedes Kind unter 14 Jahren 4 Pf. bei einem Schichtlohn bis zu 19,50 M. Bei höherem Schichtlohn betragen die Teuerungszulagen die Hälfte.

An die Gewährung dieser Teuerungszulagen wurde jedoch die Bedingung geknüpft, daß sämtliche erworbene Mitglieder der betreffenden Arbeiterfamilie bei der Firma Hahnische Werke beschäftigt sind. Ebenso wurde verfügt, daß in den Koloniewohnungen der Firma künftig der bisherige Mietpreis von 15 M. nur noch den Familien zugebilligt wird, bei denen alle Familienangehörigen, die zur Arbeit gehen, in dem genannten Werk tätig sind. Sind dagegen einzelne Familienangehörige anderweitig in Stellung, so kostet die Miete den doppelten Betrag.

Angeichts der dortigen Löhne können natürlich die Arbeiter auf die Inanspruchnahme der Teuerungszulage nicht verzichten. Wer aber von diesem Zuschlag Gebrauch machen will, das heißt wer für seine Arbeit eine ausreichende Bezahlung haben oder sich vor einer pflanzlichen 10prozentigen Mietssteigerung schützen will, der muß sich in das hier angeländete Verhältnis einfügen und seine ganze Familie in den Dienst seines Unternehmers stellen. Wer mag es, hier noch von einem freien Arbeitsvertrag zu sprechen! Jede Entlassungsfreiheit, ja man kann sagen die freie Berufswahl der Arbeiterin wird hier mit einem Federstrich abgeschafft, um dem Arbeitgeber die reifliche Ausnützung aller in der Arbeiterfamilie verfügbaren Arbeitskräfte mangelsweise zu sichern. So malt sich die Reorientierung in den Köpfen mancher Unternehmer.

Ein „streng vertrauliches“ Rundschreiben gegen einen Arbeiter, der mehr verdienen konnte.

Welcher Mittel das Unternehmertum sich bedient, um Arbeiter an der Verbesserung ihrer Einkommensverhältnisse zu hindern, zeigt so recht folgendes von der „Recur Flugzeugbau G. m. b. H.“ an die Flugzeuge bauende Firmen überliefertes streng vertrauliches Schreiben:

Recur Flugzeugbau G. m. b. H. Berlin SO 36, 29. Juli 1918. Treptower Str. 39-40.

Streng vertraulich.
Die bitten die verehrliche Direktion, Ihren Betrieb veranlassen zu wollen, daß der erst 18 Jahre alte Schlosser Max L., geb. am 21. 1. 1900, wohnhaft zu Berlin (folgt Straße und Hausnummer) nicht eingestellt wird.

L. ist bei uns als Schlosser mit einem Stundenlohn von 1,50 M. angestellt, arbeitet in der Zellklosettoffizier Kford und verdient durchschnittlich 2,75 bis 3 M. pro Stunde. L. verlangt jetzt einen Abhehrschein mit dem Hinweis, daß er bei der Firma A. G. Flugzeugbau Dornier, 2,50 M. Stundenlohn und entsprechend erhöhten Kford erhalten kann.

Sie werden wahrheitsgemäß auf dem gleichen Standpunkt wie wir stehen, daß die Verhältnisse, wie sie in der letzten Zeit bezüglich Lohnforderungen herausgewachsen, vermehren ungeheure geworden sind, daß Sie uns in diesem Falle unterstützen werden.

Sie haben von diesem Falle der Kgl. Inspektion Kenntnis gegeben und erwarten auch von dieser Seite Unterstützung.

Es sollte uns sehr angenehm sein zu hören, ob Sie unsere Bitte erfüllen werden, und zeichnen wir im voraus bestens dankend

Hochachtungsvoll

Recur Flugzeugbau G. m. b. H. (gez.) Unterschrift unleserlich.

Dieselben Unternehmer, die die Kriegsnotlage so vortrefflich zu ihrer mächtigsten Vereicherungs auszunutzen verstehen, finden es ungesund, wenn Arbeiter ihre Arbeitskraft dort verkaufen wollen, wo sie dieselbe am besten bezahlt erhalten. Und um diese Absicht des betreffenden Arbeiters zu vereiteln, wird nicht nur an das Solidaritätsgefühl der Unternehmer appelliert, sondern auch die Kgl. Inspektion in Kenntnis gesetzt und von dieser Seite Unterstützung erwartet. Es wäre von Interesse, zu wissen, wie die Kgl. Inspektion über die von der Firma erwartete Unterstützung denkt.

Nat kennt kein Gebot.

Bei Erlangung der letzten Teuerungszulagen haben sich die Gewerkschaften verpflichtet, vor Oktober 1918 keine weiteren Forderungen zu erheben. Das ungeheure Fortschreiten des Tempos der Teuerung hat sie, wie wir kürzlich bereits mitteilen, in dessen gezwungen, trotz des Vertrages eine sofortige weitere Lohnzulage zu fordern. Gegenüber der Weigerung des Unternehmerverbandes, der sich auf den Vertrag beruft, erklärt der „Grundstein“, Nat kennt kein Gebot und alles formale Recht nützt nichts, wenn der Hunger und der Wille zum Leben die eine Vertragspartei zur Durchbrechung des Ver-

trages zwingt. Mit dieser Erklärung haben die Arbeiterverbände auch an das Reichswirtschaftsamt gewandt, das erwiderte, die Arbeitgeber würden nochmals am 20. August zur Lage Stellung nehmen, und sollten sie Verhandlungen ablehnen, werde die Regierung versuchen, eine gemeinsame Aussprache der Vertragsparteien unter amtlicher Leitung herbeizuführen.

Auch die Arbeiterschaft des märkischen Sauerlandes fordert kürzere Arbeitszeit.

In einer einflussreichen Kundgebung für die Verkürzung der Arbeitszeit gestaltete sich eine am Sonntag, den 18. August, im Plettenberg (Westf.) stattgefundene Konferenz der Vertrauensmänner und Arbeiterausschüßmitglieder der drei Metallarbeiterverbände für den Lennebezirk des märkischen Sauerlandes. Seit über 500 Kollegen waren aus dem ziemlich ausgedehnten Bezirk erschienen. Nach einem einflussreichen Referat des Kollegen Martin vom Deutschen Metallarbeiterverband, welches die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit gerade im hiesigen Bezirk ausführlich begründete, wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, wonach unter Berücksichtigung der heutigen Ernährungsverhältnisse und des Gesundheitszustandes der Arbeiterschaft eine wöchentliche Arbeitszeit von 54 Stunden und Sonnabendruhe gefordert werden soll. Die Organisation der Arbeiter sowie die Arbeiterausschüsse wurden beauftragt, diese Forderung den Arbeitgebern zu unterbreiten und für baldige Durchführung Sorge zu tragen.

Die Abrechnung des Fabrikarbeiterverbandes vom 1. Quartal 1918 schließt mit einer Gesamteinnahme von 4452 992,63 M., wovon 3 774 470,92 M. als Kassenbestand vom vorigen Quartal zu betrachten sind. Die Gesamtausgabe beträgt 695 476,13 M. Davon sind allein 203 258,93 M. an Krank- und 218 894,60 M. an Kollagen-Unterstützung ausbezahlt worden. Es betrug der Kassenbestand am 31. März 1918 8 767 516,50 M.

Nun aber endlich mehr Unfallverhütung!

Eine Aufgabe für das Reichsversicherungsamt.

Bei der Beratung des Etats des Reichswirtschaftsamtes betonte der Unterstaatssekretär Caspar auf die Klagen des mangelnden Unfallsschutzes, daß das Reichswirtschaftsamt schon im vergangenen Jahre bei der Heeresverwaltung angeregt habe, die Gewerbeaufsichtsbeamten und technischen Aufsichtsbeamten der Berufsvereinigungen nach Möglichkeit ihrer eigentlichen Aufgabe wieder zuzuführen. Er hob besonders hervor, daß sich die Heeresverwaltung dieser Anregung gegenüber durchaus zustimmend verhalten habe. Wie es in Wirklichkeit auf dem Gebiet der Ueberwachung des Arbeiterschutzes aussieht, darüber bietet der von uns schon in anderem Zusammenhang erwähnte Bericht über die Tätigkeit der technischen Aufsichtsbeamten der Nahrungsmittelindustrie-Vereinigungen im Jahre 1917 ein geradezu klaffendes Zeugnis. Eigentlich ist schon die Bezeichnung des Berichtes nicht zureichend. In ihm wird nicht über die Tätigkeit der technischen Aufsichtsbeamten gesprochen, denn es handelt sich in diesem Bericht ausschließlich um die Tätigkeit des Leiters des technischen Aufsichtsdienstes, da sich, wie es im Bericht heißt, die übrigen Beamten, wie in den Vorjahren, als Offiziere im Felde befinden. Für die Berufsvereinigungen, dessen Kontrollbericht uns Anlaß zu diesen Bemerkungen gibt, hat also die Aufgabe der Heeresverwaltung noch keine Wirkung gezeigt. Das ist um so bedauerlicher, als bei der Nahrungsmittelindustrie-V.G. nur 337 Betriebe mit 10 714 Vollarbeitern residieren können. Dabei sind rund 88 000 Betriebe in Katakomben der Berufsvereinigungen bezeichnet.

Wir wissen, daß die geringe Zahl der kontrollierten Betriebe nicht auf das Konto des technischen Beamten dieser Berufsvereinigungen gesetzt werden darf. Wenn der Wille, schadenverhütend zu wirken, in allen Berufsvereinigungen so reger wäre, wie bei der Nahrungsmittelindustrie-V.G., wäre manches besser. Um so dringlicher aber ist die Notwendigkeit, die im Heeresdienste stehenden Aufsichtsbeamten nun endlich wieder ihrer Friedensstätigkeit zuzuführen, als die Zahl der Unfälle andauernd zunimmt. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, mit den zur Verfügung stehenden Kräften auch nur die dringlichsten Betriebsüberwachungen vorzunehmen. In dem uns vorliegenden Bericht wird betont, daß bei dem Fehlen jeder technischen Hilfe vom Berichterstatter nur die allererforderlichsten Revisionen und Unfalluntersuchungen vorgenommen werden konnten. Was soll ein einzelner mehr leisten, als geschehen, wenn er, wie wir aus dem Bericht entnehmen, in annähernd 80 Fällen wegen Prüfung von Roggenkornproben besondere Erhebungen über Veranlassung und Art einzelner Unfälle anstellen und hierüber jeweils besonderen schriftlichen Bericht erstatten, sich über Anordnungen verschiedener Landesbehörden gutachtlich äußern, in 12 Fällen vor Gericht als Zeuge oder Sachverständiger erscheinen und dann an einer achtstündigen Dienstreife von Mitgliedern des Reichsversicherungsamtes zur Betriebskontrolle teilnehmen mußte? Zumal dieser einzelne die sämtlichen, aus dem ganzen Reich einlaufenden Unfallanzeigen in unfallversicherungsrechtlicher Beziehung zu bearbeiten hatte.

Es erscheint uns unmöglich, daß die technischen Aufsichtsbeamten im Heeresdienste dem Lande erspriechlichere Dienste leisten können,

wie in der Heimat im alten Berufe. Hier gilt's die Erhaltung der Volksgesundheit und Volkskraft.

Die Betriebsüberwachung scheint uns auch aus einem anderen Grunde, als dem geringen Personal sehr im argen zu liegen. Wir entnehmen dem uns vorliegenden Bericht, daß gemeinsame Betriebsrevisionen mit den Beamten der Gewerbeinspektion nicht stattfanden. Die Gründe werden nicht gesagt, doch kann man sie der ganz beifälligen Bemerkung entnehmen, daß die Beamten in der Hauptache ihrer eigentlichen Tätigkeit durch die Prüfung von Militärreklamationsangelegenheiten entzogen sind — der Krieg nimmt nicht nur direkt, sondern auch indirekt die Kräfte der Gewerbeaufsicht in Anspruch.

So gehen die Dinge nicht mehr weiter. Undauernd ist eine bedrohliche Zunahme, namentlich der schweren Unfälle zu verzeichnen. Abhilfe muß geschaffen werden. Auf zwei Wegen. Einmal dadurch, daß die Heeresverwaltung nun endlich die Gewerbeaufsichtsbeamten und die technischen Aufsichtsbeamten der Betriebsüberwachung ihrer Berufstätigkeit wieder zurückgibt. Zum anderen auf dem Wege des § 875 A.B.O. Nach dieser Vorschrift können als technische Aufsichtsbeamte auch Personen angestellt werden, die früher den versicherten Betrieben als Arbeiter angehört haben. Sowohl unter den nicht mehr militärpflichtigen Personen, als auch unter den Kriegsbeschädigten finden sich geeignete Personen in genügender Zahl. Hier liegt eine Aufgabe für das Reichsversicherungsamt vor, von der zu wünschen ist, daß sie in Angriff genommen wird. Und zwar ohne lange bürokratische Erwägungen, sofort!

Natürlich bedarf es nicht einer Erlaubnis des Reichsversicherungsamtes zu einer solchen Anstellung. Deshalb erwarten wir auch z. B. von der Nahrungsmittelindustrie-V.G., daß sie auf diesem Wege vorangeht, zumal es ja in ihrem technischen Bericht heißt: „Die äußere Ueberwachung der Sicherheitsrichtungen der Kuchensanlagen, die in allerletzten Instanz und ohne vorherige Anmeldung zu erfolgen hätte, kann sehr wohl Kriegsbeschädigten, Fabrikhülfslofern oder Monteuren übertragen werden. Es ist endlich allerhöchste Zeit, den Wert des Menschenlebens auch hier zu erkennen!“

Handeln heißt es also, schnell handeln!

Soziales.

Die Teuerungszulage in der Invalidenversicherung.

Durch die Bundesratsverordnung vom 3. Januar 1918 ist den Empfängern einer Invalidenrente eine Zulage von 8 M., den Empfängern einer Witwen- oder Wierrente eine solche von 4 M. monatlich für die Zeit vom 1. Februar 1918 bis Ende Dezember 1918 zugebilligt worden. Diese Verfügung hat die Leistungen der Versicherungsanstalten stark anschwellen lassen. Der zahlenmäßige Nachweis hierfür wird in der Veröffentlichung über die Versicherungsleistungen der 31 Versicherungsanstalten im Monat Februar erbracht. Hiernach betragen die Ausgaben:

	Februar	
	1917	1918
Invalidenrenten	10 044 078 M.	20 069 899 M.
Krankenrenten	1 227 242 „	1 040 608 „
Altenrenten	2 854 062 „	3 149 640 „
Witwen- (Witwer-) Renten	227 995 „	530 584 „
Witwenrenten	10 702 „	23 542 „
Waisenrenten	1 500 274 „	2 634 986 „
Wittwengeld	188 457 „	188 874 „
Waisenssteuer	4 791 „	9 903 „
Zusammen	16 127 649 M.	28 547 061 M.

Die Rentenleistungen haben sich gegenüber dem Vorjahre zum Teil nahezu verdoppelt. Bei den Krankenrenten ist die Steigerung allerdings nur geringfügig, aber die Altersrenten sind aus unbekanntem Grunde von der Wohlfahrt der Teuerungszulage ausgenommen, obwohl gerade diese Invaliden der Arbeit in der Zeit der Kriegsteuerung eine Aufbesserung ihrer Bezüge dringend notwendig hätten. Auch das Wittwengeld weist nur eine geringfügige Steigerung auf, da die Teuerungszulage hierbei nicht gewährt wird. Das Wittwengeld ist bekanntlich eine einmalige Leistung, die aber nur dann gewährt wird, wenn die Witwe beim Tode des versicherten Ehemannes die Wartezustellung erhält und die Anwartschaft antretterhalten hat.

Den erhöhten Ausgaben der Versicherungsanstalten stehen auch erhöhte Einnahmen gegenüber, die allerdings bei weitem nicht ausreichen, die Mehrausgaben zu decken. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres betrug der Erlös aus Beitragsmarken 12,1 Millionen Mark mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Trotzdem braucht man keine Befürchtungen wegen der Leistungsfähigkeit der Versicherungsträger zu hegen. Nach dem zuletzt veröffentlichten Abschluß verfügte sie im Jahre 1918 über einen Vermögensbestand von 2 806,5 Millionen Mark und ihr Vermögen, das sich im letzten Friedensjahr um 176,4 Millionen Mark erhöht hat, hat im Jahre 1918 noch einen Zuwachs von 73,8 Millionen Mark erfahren. Im ungünstigsten Falle dürfte die Teuerungszulage zu den Invaliden- und Wierrenten die Wirkung haben, daß das Vermögen der Versicherungsträger in diesem Jahre keine Steigerung erfährt.

Verantwortlich für Politik: Carl Kautner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Neubölln; für Anzeigen: Theodor Blode, Berlin. Verlag: Norddeutscher Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Norddeutscher-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin, Lindenstraße 3. Kreis 1. Postamt 10 und Unterhaltungsamt.

A. Wertheim

Leipziger Str. (Verl.-Abt.) Moritzplatz Königstr. Rosenthaler Str.

Unter russischer Gewalt Herrschaft. Der König der schwarzen Berge. Zwei spannende Erzählungen aus dem Weltkrieg von Georg Scherer. Mit Bildern im Handbuch. 2 Bände. Jeder Band in Halbheften gebunden. nur 95 Pf.

Das Buch des Friedens. Mitarbeitende Erzählungen der Zeitgenossen von G. u. A. Scherer. Zwei Bände. Jeder Band in Halbheften gebunden. nur 4.50

Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts. Von Max Schmalz. Mit 600 Abbildungen. Im Text und 27 Farbdrucktafeln. 332 Seiten. Hart. Sammelheft. Hochlegant in Halbheften gebunden. nur 25.00

Das große illustrierte Sportbuch. Ausführliche Darstellungen der modernsten Sportarten in 2. Aufl. von Dr. G. Schmalz. Mit 1000 Abbildungen. 1200 Seiten. Hart. Sammelheft. Hochlegant in Halbheften gebunden. nur 5.75

Beiträge zur Poesie. Mit besonderer Rücksicht auf die Dichtung. Von G. Schmalz. Eleg. gebd. 24 Seiten. Statt 3.25 nur 2.10

Universal-Atlas. Geographisches Handbuch in 12 Karten mit Text. Eleg. gebd. Statt 5 M. nur 1.95

Angebot von Restauflagen und antiquarischen Werken zu besonders billigen Preisen

Illustrierte Geschichte der Musik. Von Otto Koller. Die vollständig umgearbeitete und fast verdoppelte Auflage. 464 Seiten. In einem gebd. 1600 Seiten. (Friedensausstattung) Statt 10 M. 14.75

Im deutschen Diamantlande. Einmalig! 2. Aufl. von Dr. G. Schmalz. Mit 1000 Abbildungen. 1200 Seiten. Hart. Sammelheft. Hochlegant in Halbheften gebunden. nur 4.50

Die Marschälle Napoleons I. Von A. Koller. Herausgegeben von Dr. G. Schmalz. Mit 1000 Abbildungen. 1200 Seiten. Hart. Sammelheft. Hochlegant in Halbheften gebunden. nur 3.25

Die plastischen Tierformen. Von Dr. G. Schmalz. Herausgegeben von Dr. G. Schmalz. Mit 1000 Abbildungen. 1200 Seiten. Hart. Sammelheft. Hochlegant in Halbheften gebunden. nur 1.85

Spemanns Kunstkalender 1919. 120 Seiten. Statt 3 M. nur 1.85

Spemanns Kunstkalender 1919. 120 Seiten. Statt 3 M. nur 1.85

Spemanns Kunstkalender 1919. 120 Seiten. Statt 3 M. nur 1.85

Sieben erschien

das Verzeichnis guter Bücher zu herabgesetzten Preisen aus dem Verlage von Georg Müller in München.

Dr. F. König. Katalog in gebunden und ungebunden. Ein Verzeichnis der besten Bücher für alle Kreise. Preis 1.25

Der Künstler und sein Werk. Einmalig! 2. Aufl. von Dr. G. Schmalz. Mit 1000 Abbildungen. 1200 Seiten. Hart. Sammelheft. Hochlegant in Halbheften gebunden. nur 4.10

Palästinensische Kulturbilder. Von Dr. G. Schmalz. Mit 1000 Abbildungen. 1200 Seiten. Hart. Sammelheft. Hochlegant in Halbheften gebunden. nur 3.75

Bücher der Weisheit und Schönheit. Herausgegeben von J. E. Freiherrn von Grotthuss. Preis eines jeden Bandes in eleganter Friedensausstattung statt M. 3.50 2.25